

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 151 (1983)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

9/1983 151. Jahr 3. März

Anstehende Aufgaben der Kinderkatechese Alte und neue Aufgaben der Interdiözesanen Katechetischen Kommission werden vorgestellt von Othmar Frei 125

Symphonie von Politik und Spiritualität Die «Theologie der Befreiung» im Spiegel der Literatur, in der Kritik und als «Theologie aus der Gefangenschaft» bei Leonardo Boff. Ein Beitrag von Kurt Koch 126

Zur Neueinteilung des Bistums Chur Von den Beratungen des Diözesanen Seelsorgerates berichtet Georg Rimann-Thommen 132

Dokumentation Mit dem Kranken gegen die Sucht 133

Der Dekalog als ethischer Leitfaden und eine philosophische Rückfrage Zu Neuerscheinungen ein Beitrag von Franz Furger 134

Amtlicher Teil 135

Neue Schweizer Kirchen
St. Peter und Paul, Aarau



Anstehende Aufgaben der Kinderkatechese

Im letzten Sommer begann mit der Wahl ihrer Mitglieder und ihres Präsidenten durch die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz die IV. vierjährige Amtsperiode der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK). In Absprache mit dem Arbeitsausschuss der Kommission versucht der Unterzeichnende, im folgenden Beitrag eine Standortbestimmung und einen Ausblick vorzulegen. Er tut dies in Kenntnis der Tatsache, dass in den beiden wichtigsten gesamtkirchlichen Dokumenten zur Katechese – im Allgemeinen Katechetischen Direktorium der Kongregation für den Klerus (1971) und im Apostolischen Schreiben «Catechesi tradendae», das Papst Johannes Paul II. im Anschluss an die Bischofssynode 1977 herausgegeben hat (1979) – die Katechetischen Kommissionen mit keinem Wort erwähnt werden. Wir erblicken darin einen wichtigen Hinweis: wir stehen einerseits im Dienst der uns berufenden Bischöfe, und andererseits muss sich unsere Tätigkeit als hilfreich für die Katechese und die Katecheten an der «Basis» erweisen. Die zweite Funktion ist eindeutig schwieriger zu erfüllen.

Die IKK ist eine Kommission der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz für die Fragen der Katechese mit Kindern und Jugendlichen im Volksschulalter. Sie setzt sich zusammen aus Vertretern der Diözesen Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten sowie der Ausbildungsinstanzen und der beiden Vereinigungen der Volksschulkatecheten (SKV und VLS). Die Kommission hat nach ihrem Statut von 1974 unter anderem folgende Aufgaben: Katechetische Grundsatzfragen studieren und Richtlinien für die katechetische Praxis und die Elternbegleitung erarbeiten; Lehrpläne und Handreichungen erstellen; katechetische Lehrmittel beurteilen und entsprechende Empfehlungen geben; die Ausbildungswege koordinieren und für ein genügendes Fortbildungsangebot sorgen; mit den verschiedenen katechetischen Institutionen zusammenarbeiten. Ausgeführt wird die Arbeit in Sitzungen der Gesamtkommission (gewöhnlich vier im Jahr, davon dauern zwei von einem zum andern Tag), durch die drei thematischen ständigen Subkommissionen (Grundsätzliche Fragen, Ausbildung und Fortbildung, Lehrplan und Lehrmittel) und durch die IKK-Arbeitsstelle in Luzern.

Im folgenden sollen nicht die unmittelbar anstehenden Aufgaben der IKK zur Sprache kommen – etwa die Revision des Katechetischen Rahmenplanes von 1975/77, die Mitarbeit bei der Herausgabe eines Religionsbuches für die 4. bis 6. Klasse, Unterstützung der Katecheten bei Geistigbehinderten, katechetische Begleitung des Papstbesuches in der Schweiz usw. Ich möchte mich vielmehr einigen grundlegenden Fragen zuwenden, die uns noch auf lange Sicht beschäftigen werden.

Die Aufgabe der Kinderkatechese, verstanden als Vertiefung der gläubigen Praxis und des Glaubenswissens der heranwachsenden Generation, ist heute sehr vielschichtig und anspruchsvoll geworden. Vielen Kin-

dern ist noch keine erste Einführung in das christliche Leben gegeben worden (Teilhaben am Glauben der Erwachsenen, Sprechen von Gott und Jesus Christus, biblische Erzählungen, Gebet, Leben in der Nachfolge Jesu); wohl noch mehr Kindern fehlt eine lebendige Beziehung zur Glaubensgemeinschaft (Teilnahme am Gottesdienst, Sakramentenempfang, Erleben des Kirchenjahres, Leben in pfarreilichen Gruppen usw.). Die Katechese der *Kinder mit ganz verschiedenen Voraussetzungen*, wofür oft nur eine einzige Religions«stunde» von 45 Minuten zur Verfügung steht, erweist sich als immer schwieriger. Das gilt ganz besonders auch für die SakramentenKatechese. In dieser Situation müssen wir versuchen, den Religionsunterricht in bzw. ausserhalb der Schule bestmöglich zu fördern, wie auch einen verkräftbaren Ausbau der Katechese im Rahmen des Gemeindelebens anstreben. An beiden «Orten» (Catechesi tradendae) muss dem erfahrungsbezogenen Einüben in den Glauben grosse Beachtung geschenkt werden. Die IKK wird sich vermehrt dem Studium der grundlegenden Fragen (etwa der Voraussetzung für den Sakramentenempfang) widmen und um die Bekanntmachung und Verbreitung neuer Formen der Kinderkatechese bemühen müssen.

Die *Zusammenarbeit zwischen Katecheten (Pfarrei) und Eltern* erscheint uns immer mehr als ein Eckstein der katechetischen Pastoral. Das gilt in gleicher Weise für den Religionsunterricht in der Schule wie für die Katechese in der Pfarrei. Es geht dabei nicht bloss um die gegenseitige Unterstützung. Grundlegender ist die Sensibilisierung der Gemeindeglieder für die gemeinsame Verantwortung für die Katechese (vgl. das Schlusskapitel in Catechesi tradendae: «Die Aufgabe geht uns alle an»). Das wiederum setzt voraus, dass sich auch die Erwachsenen um die Vertiefung ihres Glaubens bemühen (Catechesi tradendae: «Alle bedürfen der Katechese»). Die IKK hat im letzten Jahr erstmals eine Schrift herausgegeben, die diesem Ziel dienen will, nämlich: «Wir feiern das Sakrament der Busse und Versöhnung. Eine Schrift in die Hand der Eltern zur Erstbeicht ihres Kindes». Die damit gemachten Erfahrungen werden wir sorgfältig auszuwerten haben, um gezielt weitere Hilfen – nicht bloss in Form von Schriften – anbieten zu können.

Die Fragen der Kinderkatechese sind entschiedener im *Zusammenhang der ganzen Gemeindepastoral* zu sehen. Als wichtige Bezugfelder nenne ich die vorschulische religiöse Erziehung und die religiöse Freizeit- arbeit der Kinder- und Jugendgruppen. Die IKK wird engeren Kontakt mit der kirchlichen Eltern- und Erwachsenenbildung, den Frauen- und Müttergemeinschaften, den kirchlichen Jugendorganisationen suchen müssen, um gemeinsam mit ihnen an solchen Aufgaben zu arbeiten.

Im engeren Bereich der Kinderkatechese scheint es mir für die zukünftige Gestalt unserer Gemeinden von grosser Bedeutung zu sein, die Frage nach der *spezifischen Bedeutung und Aufgabe der haupt-, neben- und ehrenamtlichen(!) Katecheten* zu stellen. In der Westschweiz ist die diesbezügliche Praxis wesentlich verschieden (Kinderkatechese vor allem durch neben- bzw. ehrenamtliche Katecheten). Das ist zum Teil bedingt durch die andern Voraussetzungen in finanzieller Hinsicht; grundlegender scheint aber eine andere pastorale Sicht der Dinge zu sein. Auch in der Deutschschweiz ist in dieser Hinsicht seit einigen Jahren ein deutlicher Wandel festzustellen. So haben etwa im Ausbildungsprogramm des Katechetischen Instituts Luzern die gemeindepastoralen Aufgaben einen bedeutenden Stellenwert erhalten, und die ausschliesslich katechetische Tätigkeit gilt nicht mehr als normales Berufsziel. Die IKK wird sich darum bemühen müssen, die umfassenden gemeindepastoralen Gesichtspunkte klar herauszuarbeiten.

Auf dem Hintergrund dieser Anliegen wird sehr deutlich, dass die *ökumenischen Bestrebungen* in der Kinderkatechese nicht durch einige «mutige Entscheidungen» realisiert werden können. Klar benennbar scheinen mir aber die nächsten Schritte auf dem eingeschlagenen Weg zu

Theologie

Symphonie von Politik und Spiritualität

«Einmal auf die Blutspur der Unterdrückten gesetzt, bleibt man darauf. Sie zu verlassen ist Sünde.» Mit diesem Wort aus dem neuen Tagebuch¹ der so christlich engagierten Dichterin Luise Rinser ist präzise sowohl der Lebensnerv als auch die ekklesiopraktische Grundvoraussetzung der lateinamerikanischen «Theologie der Befreiung» getroffen. Denn die Grundlage dieser Theologie bildet die *spirituelle* Erfahrung der Begegnung mit dem Herrn Jesus Christus in den Armen, woraus sich als elementare Konsequenz die *politische* Option für die Befreiung der Armen ergibt. Von daher ist ihr wichtigster Grundzug darin zu erblicken, dass sie eine «Vermittlung zwischen Spiritualität und Politik wie selten zuvor in der Kirchengeschichte» zu schaffen vermag².

In diesem Grundzug liegt zweifellos auch ein enormes Potential an Herausforderung an unsere kirchliche, theologische und gesellschaftliche Situation. Dennoch hat die «Theologie der Befreiung» in unseren Breitengraden noch immer nicht diejenige Resonanz gefunden, die ihr fraglos gebührt, obwohl der Zugang zu ihr durch zahlreiche deutschsprachige Veröffentlichungen in der jüngsten Zeit wesentlich erleichtert worden ist.

1. «Theologie der Befreiung» im Spiegel der Literatur

An erster Stelle ist die umfangreiche Arbeit von *Hans-Jürgen Prien* zu erwähnen, welche die «Geschichte des Christentums in Lateinamerika» kenntnisreich dokumentiert und damit die historischen Voraussetzungen zum Verständnis der gegenwärtigen Situation der lateinamerikanischen Kirche und Theologie freilegt³. Mit der jüngsten Zeitgeschichte von Kirche und Theologie im gesellschaftlich-politischen Kontext Lateinamerikas in dem durch die beiden grossen Bischofskonferenzen von Medellín im Jahre 1968 und von Puebla im Jahre 1979 limitierten Zeitraum beschäftigen sich zwei neue ebenfalls von Hans-Jürgen Prien herausgegebene Bände⁴.

¹ L. Rinser, Kriegsspielzeug. Tagebuch 1972–1978 (Frankfurt a. M. 1980) 85.

² N. Greinacher, Die Kirche der Armen. Zur Theologie der Befreiung (München 1980) 151.

³ H.-J. Prien, Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika (Göttingen 1978).

⁴ H.-J. Prien (Hrsg.), Lateinamerika: Gesellschaft – Kirche – Theologie. Band 1: Aufbruch und Auseinandersetzung; Band 2: Der Streit um die Theologie der Befreiung (Göttingen 1981).

sein – diese gilt es energischer zu gehen –: intensivere Kontakte der Katecheten der verschiedenen Konfessionen, tieferes Kennenlernen der verschiedenen christlichen Traditionen, Ausbau der Kontakte der katechetischen Stellen, teilweise gemeinsame Fortbildungskurse, unter den gegebenen Voraussetzungen gemeinsam verantworteter Bibelunterricht: Ausbildung und Fortbildung der Unterrichtenden, Programm, Lehrmittel.

Alle vertieften Überlegungen zur Förderung der (Kinder-)Katechese betonen den besonderen Stellenwert der *spirituellen, fachlichen und menschlichen Qualitäten der Katecheten*. Auch die IKK wird diesem Angelpunkt grössere Aufmerksamkeit schenken müssen. Wir denken zum Beispiel daran, bei der Planung der Katechetenfortbildung (nach der Veröffentlichung der beiden Konzepte der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz für die Fortbildung und die Weiterbildung der Katecheten) die Erfahrungen und Erwartungen der Katecheten und Pfarreien vermehrt zur Geltung zu bringen.

Wer die anstehenden Aufgaben der Kinderkatechese zu benennen versucht, muss nüchtern die gegenwärtigen Schwierigkeiten sehen und nach neuen Möglichkeiten und Chancen Ausschau halten. Entscheidend aber wird immer die Sicht (auch) der Kinderkatechese als Verkündigungsaufgabe sein: Dienst am Wort Gottes und Dienst am Glauben der Menschen (Allgemeines Katechetisches Direktorium). Für diesen Dienst brauchen wir die Solidarität im Gebet, «damit Gott uns eine Tür öffnet für das Wort und wir das Geheimnis Christi verkünden können» (Kol 4,3).

Othmar Frei

Mit der dritten Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Puebla selbst setzt sich besonders verdienstvoll *Norbert Greinacher* auseinander, indem er Medellín und Puebla im Rahmen einer Darstellung der «Theologie der Befreiung» interpretiert und auch ihre Herausforderung für die Kirchen in unserer ersten Welt skizziert⁵. Ausführlich, aber relativ unkritisch werden die theologischen und pastoralen Ergebnisse von Puebla in einem Sammelband von *Hans Schöpfer* und *Emil L. Stehle* dargestellt⁶. Wesentlich kritischere Beobachtungen hingegen trifft das Buch von *Hildegard Lüning* «Der Papst in Mexiko», wobei es aber nicht nur über den Papstbesuch berichtet und insofern mehr bietet, als der Titel ankündigt⁷. Neben dem Abschlussdokument selbst⁸ sind jetzt auch die für die Interpretation von Puebla nicht unwichtigen Reden von Papst Johannes Paul II. in Mexiko greifbar⁹.

Ausgehend von den Fragestellungen des Dokumentes der Internationalen Theologienkommission zur «Theologie der Befreiung»¹⁰ stellt ein gelungener Gesprächsband mit lateinamerikanischen Theologen von *Bruno Schlegelberger* zahlreiche kontroverse Probleme der Befreiungstheologie dar¹¹. Sowohl kritische Rückfragen an die lateinamerikanische Theologie als auch

selbstkritische Anfragen an unsere kirchliche und theologische Situation enthält der veröffentlichte Sammelband der Tutzing-Tagung «Herausforderung»¹². Dezierte Rückfragen an unsere Situation als Ansätze gleichsam zu einer «Befreiungstheologie für Reiche» entwickelt ein von *Horst Goldstein* herausgegebener Sammelband¹³. Ausgewogene Darstellungen der Strömungen, Intentionen und Gestalten der «Theologie der Befreiung» bieten zwei weitere Bände einerseits von *Hans Schöpfer*¹⁴ und andererseits von *Karl Rahner*¹⁵. Besondere Erwähnung verdient auch das Buch von *Claus Bussmann*, welches das Christusbekenntnis und die Christologie der lateinamerikanischen Befreiungstheologie erstmals zusammenhängend analysiert und würdigt¹⁶.

Für Originaldarstellungen von lateinamerikanischen Befreiungstheologen selbst greift man auch heute noch mit Gewinn zum wohl ersten systematisch-theologischen Gesamtentwurf eines befreiungstheologischen Denkens von *Gustavo Gutiérrez*¹⁷. Da die lateinamerikanische «Theologie der Befreiung» bislang vorwiegend eine reflexe Frucht der katholischen Kirche gewesen ist, dürfte ihre protestantische Variante gerade in ihrer ersten Prägung, wie

sie bei *José Miguez Bonino* vorliegt¹⁸, besonderes Interesse verdienen.

Insofern das besondere Kennzeichen der «Theologie der Befreiung» darin liegt, dass sie aus einer Praxis hervorgeht, welche theologisch reflektiert wird, um als theologische Theorie neue Praxis zu inaugurieren, gehört die Befreiungspraxis der lateinamerikanischen Kirche integral zum Selbstverständnis und Selbstvollzug dieser Theologie. Zu besonderem Ausdruck kommt diese elementare Dimension in dem von *Fernando Castillo* herausgegebenen Band über «Theologie aus der Praxis des Volkes»¹⁹ und in der Studie von *Günter Hartmann* über die befreiende Praxis christlicher Basisgruppen²⁰. Und insofern solche befreiende Praxis von Christen im lateinamerikanischen Kontext ihren tödlichen Preis haben kann, wird auch die brennende Frage der Christenverfolgung in Lateinamerika zu einem eigentlichen martyrologischen «locus theologicus». In diesem Sinne haben *Martin Lange* und *Reinhold Iblacker* mit ihrem Fragment eines latein-

⁵ N. Greinacher, *Die Kirche der Armen. Zur Theologie der Befreiung* (München 1980).

⁶ H. Schöpfer, E. L. Stehle (Hrsg.), *Kontinent der Hoffnung. Die Evangelisierung Lateinamerikas heute und morgen* (München/Mainz 1979).

⁷ H. Lüning, *Der Papst in Mexiko* (Düsseldorf 1979).

⁸ *Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft = Stimmen der Weltkirche* (Bonn 1979).

⁹ *Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 5* (Bonn 1979).

¹⁰ K. Lehmann (Hrsg.), *Theologie der Befreiung* (Einsiedeln 1977).

¹¹ B. Schlegelberger u. a., *Von Medellín nach Puebla. Gespräche mit lateinamerikanischen Theologen* (Düsseldorf 1980).

¹² F. Castillo u. a., *Herausforderung. Die Dritte Welt und die Christen Europas* (Regensburg 1980).

¹³ H. Goldstein (Hrsg.), *Befreiungstheologie als Herausforderung. Anstöße – Anfragen – Anklagen der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung an Kirche und Gesellschaft hierzulande* (Düsseldorf 1981).

¹⁴ H. Schöpfer, *Lateinamerikanische Befreiungstheologie* (Stuttgart 1979).

¹⁵ K. Rahner u. a., *Befreiende Theologie. Der Beitrag Lateinamerikas zur Theologie der Gegenwart* (Stuttgart 1977).

¹⁶ C. Bussmann, *Befreiung durch Jesus? Die Christologie der lateinamerikanischen Befreiungstheologie* (München 1980).

¹⁷ G. Gutiérrez, *Theologie der Befreiung* (München/Mainz 1973).

¹⁸ J. M. Bonino, *Theologie im Kontext der Befreiung* (Göttingen 1977).

¹⁹ F. Castillo (Hrsg.), *Theologie aus der Praxis des Volkes. Neuere Studien zum lateinamerikanischen Christentum* (München/Mainz 1978).

²⁰ G. Hartmann, *Christliche Basisgruppen und ihre befreiende Praxis. Erfahrungen im Nordosten Brasiliens* (München/Mainz 1980).

amerikanischen Martyrologiums unserer Zeit²¹ einen wichtigen Beitrag gerade zum Verständnis der Befreiungstheologie selbst geleistet.

Genau dieses Buch nämlich ist ein leibensechtes Zeugnis für eine wahre «Theologie der Befreiung», weshalb man von vorneherein in jeder Diskussion mit ihr die sensiblen Fragen von *Karl Rahner* zu beherzigen hat: «Dürfen wir aus unserem spiessbürgerlichen Wohlstandsmilieu heraus solche Theologen diffamieren, wo eine solche theologische Sentenz drüben praktisch ihr Todesurteil sein kann? Wenn die Theologie der Befreiung eine Theologie der Dritten Welt ist, dann ist allmählich die Zeit gekommen, in der wir nicht nur unsere spärlichen Almosen und unsere guten theologischen Ratschläge von oben herab in diese Dritte Welt exportieren dürfen, sondern von ihr lernen sollten.»²²

2. «Theologie der Befreiung» in der Kritik

Ohne sich dieser Herausforderung sensibel und zunächst selbstkritisch zu stellen, haben allerdings verschiedene Organisationen und Bewegungen einen geradezu systematischen Feldzug gegen die «Theologie der Befreiung» unternommen, um sie bis an ihre Wurzeln zu bekämpfen.

2.1 Kritik auf der institutionellen Ebene

Als Beispiel einer pauschalen Diskreditierung der «Theologie der Befreiung» kann der Jesuitenpater *Roger Vekemans* und das von ihm in Bogotá gegründete Studienzentrum für die Entwicklung und Integration in Lateinamerika CEDIAI genannt werden. Denn Vekemans identifiziert die «Theologie der Befreiung» pauschal mit der Bewegung «Christen für den Sozialismus» und erklärt den Marxismus zur entscheidenden Grundlage dieser Theologie²³. In eine ähnliche Richtung tendiert auch Erzbischof *Alfonso Lopez Trujillo*, der als Generalsekretär des lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) je mehr diesen Rat zu dominieren versucht. Sein «Verdacht» geht dahin, es gebe innerhalb der lateinamerikanischen Kirche eine marxistische Verschwörung, die angeführt werde von den Vertretern der «Theologie der Befreiung» und darauf abziele, die hierarchische Kirche zu zerstören und durch eine «Volkskirche» zu ersetzen, die aber bloss eine Marionette sei in den Händen des internationalen und von Moskau dirigierten Marxismus.

In dem massgeblich von Trujillo geprägten Konsultationsdokument für Puebla wird dieser «Verdacht» allerdings mit dem euphemistischen Ausdruck des «Säkularismus» verschleiert. Im Säkularismus

und in der Säkularisierung der urban-industriellen Kultur werden denn auch die entscheidenden Herausforderungen der lateinamerikanischen Kirche gesehen. Damit sollte aber zugleich ihre Kursrichtung, wie sie in Medellín entschieden wurde, rückgängig gemacht und eine andere Pastoral an die Stelle der bisherigen Praxis gesetzt werden, welche auf der Option für die Armen und auf der Entscheidung für die Befreiung gründete und ausging von einer Analyse der Wirklichkeit, die der Unterdrückungssituation des Kontinentes gerecht zu werden vermag²⁴.

Sowohl das Konsultationsdokument als auch die von Trujillo geprägte Richtung des CELAM ist dann aber von der Bischofsversammlung zurückgewiesen und dafür die Option von Medellín konfirmiert worden, wie es in der Beurteilung *Leonardo Boff's* zum Ausdruck kommt: «Wenn Medellín sozusagen die Taufe der lateinamerikanischen Kirche bedeutet, dann kann man in Puebla ihre Bekräftigung, sprich: Firmung, sehen.»²⁵ Dieses Ergebnis dürfte nicht unwesentlich darauf zurückzuführen sein, dass bereits vor Puebla heftige Auseinandersetzungen stattgefunden haben, auch und vornehmlich in Deutschland, als nämlich ADVENIAT und der ihm nahestehende Studienkreis «Kirche und Befreiung» die Stossrichtung von CEDIAI massgeblich zu favorisieren begann. Dieser Umstand hat dazu geführt, dass über hundert katholische und evangelische Theologen ein «Memorandum zur Kampagne gegen die Theologie der Befreiung» veröffentlicht haben, zu dessen Erstunterzeichnern Johann B. Metz und Karl Rahner gehörten²⁶.

Aber auch abgesehen von solchen Auseinandersetzungen und Kampagnen auf institutioneller Ebene ist die Kritik an der «Theologie der Befreiung» in Publikationen und Stellungnahmen heute bereits Legion. Aus ihr seien deshalb nur zwei Stimmen herausgegriffen: die eine, weil sie «exemplarisch» ist für eine undifferenziert-pauschale Diskreditierung, und die andere, weil sie besonders publikumswirksam aufbereitet ist.

2.2 Kritik in politischen Auseinandersetzungen

In seinem «Plädoyer für die Würde des Menschen» unterscheidet der Kölner Verfassungsrechtler *Martin Kriele* zwischen gleichsam zwei französischen Revolutionen, nämlich zwischen derjenigen im Jahre 1789, in welcher es um die Überwindung von Unrecht durch die Prinzipien von Menschenrecht, Demokratie und Gewaltenteilung ging, und derjenigen im Jahre 1792, in der es um die Befreiung von Recht

überhaupt ging und deshalb im Terror endete. Entsprechend unterscheidet er zwischen zwei Verständnissen von «Befreiung»: auf der einen Seite die «aufklärerische Idee der Befreiung», welche an die Idee der Gerechtigkeit anknüpft, sich als Befreiung *durch* Recht verwirklicht und ihre Verwirklichung deshalb in rechtlichen Institutionen sucht, demgemäss sich der politische Befreiungskampf in Rechtsregeln niederschlägt; auf der anderen Seite die «ganz andere Idee der Befreiung», die sich nicht mehr als Befreiung durch Recht, sondern als «Befreiung *vom* Recht» verwirklicht und eine «Negation der aufklärerischen Idee gerechter Rechtsinstitutionen» darstellt, demgemäss es nicht mehr um gerechtere Institutionen geht, sondern um die Überwindung von Institutionen überhaupt, «die rechtliche Entscheidungsbefugnisse vermitteln» könnten²⁷. Weiter zeigt Kriele auf, wie sich beide grundlegenden Weisen, Befreiung zu verstehen und zu vollziehen, durch die neuzeitliche Geschichte bis in unsere heutige gesellschaftliche Situation hinein verfolgen lassen.

Darin liegt zweifellos der besondere Wert dieser umfassenden Analyse, die gerade für unsere Zeit wichtig und beachtenswert ist²⁸. Völlig ungerecht und pauschalisierend wird Kriele aber dort, wo er sich mit der «Theologie der Befreiung» auseinandersetzt²⁹ und ihr nicht nur Wissenschaftlichkeit abspricht, sondern sie undifferenziert als ganze der zweiten Form von Befreiung vom Recht zuordnet und damit mit den Extremformen einer «Theologie

²¹ M. Lange, R. Iblack (Hrsg.), *Christenverfolgung in Südamerika. Zeugen der Hoffnung* (Freiburg i. Br. 1980). Vgl. auch E. L. Stehle (Hrsg.), *Zeugen des Glaubens in Lateinamerika. Von der Entdeckung bis zur Gegenwart* (Mainz 1980).

²² K. Rahner, Nachwort, in: M. Lange, R. Iblack (Hrsg.), *Christenverfolgung in Südamerika* (Freiburg i. Br. 1980), 181.

²³ Vgl. R. Vekemans, *Teología de la liberación y cristianos por el socialismo* (Bogotá 1976).

²⁴ Zu den Hintergründen vgl. J. Comblin, *Kurze Geschichte der Theologie der Befreiung*, in: H.-J. Prien (Hrsg.), *Lateinamerika: Gesellschaft – Kirche – Theologie*. Band 2 (Göttingen 1981), 13–38.

²⁵ L. Boff, *Puebla aus der Sicht des unterdrückten Lateinamerika*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 64 (1980) 161–191, zit. 188.

²⁶ Dokumentiert im Kontext der ganzen Auseinandersetzung bei N. Greinacher, *Die Kirche der Armen* (München 1980), 153–165.

²⁷ M. Kriele, *Befreiung und politische Aufklärung. Plädoyer für die Würde des Menschen* (Freiburg i. Br. 1980). Zur Exposition der Problematik vgl. bes. 7–14.

²⁸ Vgl. das differenzierte Urteil von A. Exeler, *In Gottes Freiheit leben. Die zehn Gebote* (Freiburg i. Br. 1982), 52.

²⁹ M. Kriele aaO. (Anm. 27), 218–255.

der Revolution» völlig identifiziert. Demgegenüber empfiehlt Kriele den christlichen Kirchen, sich gegen solchen politischen Dogmatismus der Befreiung von neuem mit der politischen Aufklärung zu verbünden.

Muss man diese Kritik Krieles als allzu pauschal und undifferenziert und insofern unberechtigt beurteilen, so die zweite von *Ernest W. Lefever* als politisch wie theologisch geradezu naiv³⁰; auf sie muss aber hingewiesen werden, nicht nur weil sie äusserst propagandistisch aufgemacht, mit einer dringlichen Empfehlung von Präsident Ronald Reagan versehen³¹ und in Deutschland und teilweise auch in der Schweiz gratis verschickt wird, sondern auch weil sie ein weit verbreitetes Vorurteil gegenüber dem Ökumenischen Rat der Kirchen zementiert. Das Besondere dieses übrigens fahrlässig recherchierten wie schlampig geschriebenen³² Buches besteht dabei darin, das es den Ökumenischen Rat, den es mit «marxistischen Terroristen» zu identifizieren wagt, völlig mit der Befreiungstheologie gleichsetzt und eben darin das grundsätzliche Übel sieht, «dass das Kokettieren des Rates mit der totalitären Versuchung und der irgeleiteten Befreiungstheologie ein Schlag in das Gesicht des friedlichen Wandels und der Menschenrechte gewesen ist».

Als «Beweise» für solch pauschale Verunglimpfungen führt Lefever die vorherrschende Stimmung des Ökumenischen Rates, die er als «pro-Dritte-Welt» und deshalb (!) «anti-amerikanisch» bezeichnet, und dessen Versammlungen an, auf denen der «industrielle Kapitalismus» zum «beliebtesten Prügelknaben der Befreiungstheologen» geworden sei und auf denen «die westlichen Demokratien und ihre weniger demokratisch Verbündeten für ihre relativ kleinen Sünden gerügt» worden seien, «während die massive Verletzung von nahezu allen Rechten unter kommunistischen totalitären Regierungen faktisch ignoriert» worden seien. Deshalb lautet der Globalvorwurf Lefevers dahin, der Ökumenische Rat sei durch seine Liaison mit der Befreiungstheologie zu einer politischen Organisation verkommen.

Eben dies aber qualifiziert die Kritik Lefevers als naiv. Denn sein Buch ist gerade kein theologisches, sondern eine eminent politische Streitschrift, verfasst aus einer nirgends kritisch befragten «Messianisierung» Amerikas heraus. Auf diesem Hintergrund bedeutet der Vorwurf der Verpolitisierung des Ökumenischen Rates dann natürlich gerade nicht den Ratschlag, sich nicht in politische Probleme einzumischen, sondern vielmehr die Empfehlung, der Ökumenische Rat solle durchaus Poli-

tik machen – aber gefälligst nur westlich-amerikanische! Dass damit sowohl die Anliegen des Ökumenischen Rates als auch die Intentionen der «Theologie der Befreiung» restlos verkannt sind, versteht sich dann für denjenigen von selbst, der sich von solchem politischem Blendwerk nicht vereinnahmen lässt.

3. Theologie der Befreiung als «Theologie aus der Gefangenschaft»

Überblickt man die zahlreichen kritischen Stimmen zur «Theologie der Befreiung», aus denen willkürlich nur zwei durch ihre unkritische Pauschalität oder politische Naivität besonders markante Beispiele herausgegriffen wurden, dann lassen sich die stets wiederholten Vorwürfe im Grunde auf drei entscheidende hin bündeln: erstens wird ihr vorgeworfen, sie sei nicht wissenschaftlich; zweitens wird ihr unterstellt, die spirituelle Dimension des Glaubens werde auf politische Aktivität oder gar Agitation verkürzt; und drittens wird sie pauschal mit Extremformen der «Theologie der Revolution» identifiziert.

Auf den ersten Vorwurf, der im Grunde ungerecht ist, weil er die Wissenschaftlichkeit unserer europäischen Theologie generalisiert, ohne auf die ökonomischen Produktionsbedingungen unserer wissenschaftlichen Theologie zu achten³³, hat inzwischen *Clodovis Boff* mit seiner umfangreichen Arbeit «Teologia e prática» geantwortet und eine perspektivenreiche wissenschaftstheoretische Grundlegung für die «Theologie der Befreiung» ausgearbeitet³⁴. Und die beiden anderen Vorwürfe lassen sich treffsicher widerlegen durch drei neue Publikationen des brasilianischen Befreiungstheologen *Leonardo Boff*, die hier näher vorgestellt seien.

3.1 Not lehrt Beten!

Gewiss hatte Boff bereits mit seinen früheren Veröffentlichungen solche pauschale Kritiken erübrigen können, wären sie von den Kritikern wirklich zur Kenntnis genommen worden; zu denken ist dabei vor allem an seinen grossartigen und gegenwartsrelevanten Entwurf einer Gnadenlehre³⁵, mit welchem er seine grundsätzliche sakramentale Schau der gesamten Wirklichkeit zum Tragen bringen konnte³⁶. Wie sehr es ihm um eine elementare Vermittlung von Spiritualität und Politik geht, zeigen jetzt aber mit besonderer Deutlichkeit seine Auslegungen der grossen Gebete der Christenheit.

3.1.1 «Vater unser»

In seinem ersten neuen Buch³⁷ über das «Vater unser» versucht Boff den Vorwurf der Verdrängung des Religiösen durch das

Politische dadurch zu entkräften, dass er ihn zunächst radikal ernst nimmt und sich gegen eine «politische Verkürzung» wendet, die die «Bedeutung von Glaube und Kirche auf den rein politischen Bereich beschränkt» (15). Denn wiewohl der christliche Glaube eine auf die Gesellschaft gerichtete Dimension besitzt, so sehr erschöpft er sich nicht in ihr. Mit der Zurückweisung eines solchen «Säkularismus» wendet sich Boff aber ebenso sehr gegen dessen extremes Gegenteil des «Theologismus» und der «religiösen Verkürzung», die das Handeln des Glaubens und der Kirche «auf den streng religiösen Bereich, auf Gottesdienst, Frömmigkeit und Lehre» (14) reduziert³⁸.

Handelt es sich in beiden Fällen um eine Verkürzung des Glaubens, geht es demgegenüber Boff gerade darum, den Glauben im Gesamtspektrum der Lebenswirklichkeit zu betrachten, wie es dem sakramentalen Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens entspricht, welches Boff näherhin mit der Kategorie der «Transparenz» charakterisiert. Während nämlich die Begriffe der Transzendenz und der Immanenz nur das Unterscheidende von Gott und Mensch zum Ausdruck bringen, vermag allein die Kategorie der Transparenz

³⁰ E. W. Lefever, Weltkirchenrat und Dritte Welt. Ökumene im Spannungsfeld zwischen Theologie und Politik (Stuttgart 1981). Die Zitate im Text finden sich auf den Seiten 122, 124, 65, 118 und 93.

³¹ Leider hat sich auch Helmut Thielicke bereit gefunden, ein empfehlendes Vorwort zur deutschen Ausgabe zu verfassen.

³² Die notwendigen Klarstellungen hat Wolfgang Huber in seinem offenen Brief an Helmut Thielicke vorgenommen in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 25. Oktober 1981, Seite 9.

³³ Vgl. W. Huber, Theologie in der Begegnung. Überlegungen zur Struktur ökumenischer Theologie, in: Ch. Frey, W. Huber (Hrsg.), Schöpferische Nachfolge. Festschrift Heinz Eduard Tödt (Heidelberg 1978), 419–444.

³⁴ C. Boff, Teologia e prática. Teologia do político e suas mediações (Petrópolis, Brasilien 1978). Es wäre sehr zu wünschen, dass diese für das Selbstverständnis der Befreiungstheologie grundlegende Arbeit bald ins Deutsche übersetzt wird.

³⁵ L. Boff, Erfahrung von Gnade. Entwurf einer Gnadenlehre (Düsseldorf 1978). Vgl. meine Besprechung in: SKZ 148 (1980), 295–296.

³⁶ Vgl. zum Hintergrund L. Boff, Die Kirche als Sakrament im Horizont der Welterfahrung (Paderborn 1972).

³⁷ L. Boff, Vater unser. Das Gebet umfassender Befreiung (Patmos Verlag, Düsseldorf 1981), 200 Seiten. – Die Seitenverweise im Text beziehen sich auf dieses Buch.

³⁸ Dass selbst die kirchliche Soziallehre theologistische Tendenzen aufweist, wird zu Recht kritisiert von C. Boff, Die kirchliche Soziallehre und die Theologie der Befreiung: Zwei entgegengesetzte Formen sozialer Praxis?, in: Concilium 17 (1981), 775–780.

als Gegenwart der Transzendenz in der Immanenz zum Verstehen zu bringen, dass beide miteinander koexistieren können: «Das Menschliche ist der Ort, an dem sich das Göttliche verwirklicht, wobei das Göttliche das Menschliche verwandelt.» (12)

Für dieses transparent-sakramentale Verhältnis von Gott und Mensch, von Himmel und Erde und damit auch von Religion und Politik findet Boff seine präzise Formulierung im Gebet des «Vater unser», insofern in ihm gerade in der Abfolge der einzelnen Bitten die Einheit ein und desselben Prozesses gewahrt ist: «Aus der Perspektive Gottes, mit seinen Augen, betrachten wir unsere Bedürfnisse. Und mitten in unseren Nöten müssen wir uns um Gott kümmern. Die Leidenschaft nach dem Himmel drückt sich in der Leidenschaft für die Erde aus.» (19)

Dass im Herrengebet folglich die Sache Gottes der Sache des Menschen nicht fremd und die Sache des Menschen der Sache Gottes nicht gleichgültig ist, dies vermag Boff in einer theologisch-geistlichen Betrachtung an jeder einzelnen Vater-unser-Bitte aufzuzeigen. Dabei vollzieht er seine Reflexion jeweils auf drei Ebenen: erstens auf der Ebene des historischen Jesus, zweitens auf derjenigen der apostolischen Kirche und drittens im Blick auf die Bedürfnisse unserer eigenen Zeit. In diesem Kontext scheut Boff weder die Mühe historisch-kritischer Arbeit noch die Auseinandersetzung mit Psychologie und Soziologie, wenn es beispielsweise um die Frage geht, wie man in einer «vaterlosen Welt» das Vater-unser noch beten kann (60).

Insgesamt regt Boffs Buch dazu an, das Herrengebet einmal mit ganz neuen Augen zu betrachten und zu beten, nämlich als «Gebet umfassender Befreiung» mitten in einer Welt voller Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Und indem Boff in einem eigenen Kapitel auf die existentielle Verwurzelung allen christlichen Betens hinweist, wird das Herrengebet gerade für uns Christen in der ersten Welt zu einer elementaren Herausforderung. Denn für Boff ist das Gebet nicht «die erste Tat des Menschen». Ehe der Mensch betet, erlebt er vielmehr einen «existentiellen Schock»; erst dann «bricht das Gebet auf, das Bittgebet, das Dankgebet oder die Anbetung» (23). Von daher hält Boff uns die unbequeme Frage bereit, ob wir hierzulande vielleicht deshalb das Vater-unser nicht mehr so recht nachvollziehen können, weil wir den existentiellen Schock, den es zu seinem existentiell-ehrlichen Nachvollzug voraussetzt, nicht genug solidarisch mit den leidenden Menschen in der Dritten Welt teilen. Dort jedenfalls ist dieser Schock spür-

bar vorhanden und wird zur elementaren «Gebärmutter» des Betens, weshalb denn auch das Wort aus dem Volksmund, dass Not Beten lehrt, hier seine tiefste Wahrheit bekommt.

3.1.2 «Ave Maria»

Die lateinamerikanische Volksfrömmigkeit ist aufgrund der gesellschaftlichen Situation der Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes nicht nur in auffälliger Weise Kreuzweg-Frömmigkeit³⁹, sondern deshalb auch stark marianisch geprägt; denn sie richtet sich auf Maria, die den Leidensweg mit ihrem Sohn mitgegangen ist und die der lateinamerikanische Mensch in seinem Schmerz der Ungerechtigkeit und in seinem brennenden Durst nach Befreiung als «Nossa Senhora» (= «Unsere Herrin») verehrt. Von daher erstaunt es nicht, dass Boff sich in seiner Auslegungsserie der grossen Gebete der Christenheit nach dem Herrengebet dem «Ave Maria» zuwendet⁴⁰. Denn in diesem Gebet kristallisiert sich für Boff nicht nur «die kollektive Erinnerung der Kirche» (13); noch mehr erweist sich ihm die Struktur des «Ave Maria» als ideal typisch für jedes christliche Gebet:

In seinem ersten Teil ist das «Ave Maria» eine Komposition von Lobpreisungen, mit welchen das Handeln Gottes an Maria besungen wird. Obgleich dieses Gebet auf Maria Bezug nimmt, so steht doch für Boff Gott selbst im Mittelpunkt, «weil er ja der Urheber der Wundertaten ist, die an der unter allen Frauen Gesegneten geschahen» (34). Demgegenüber richtet der zweite Teil das Augenmerk auf die Tragödie der Menschen, in welcher Sünde und Tod herrschen, und formuliert in vollem Bewusstsein menschlicher Schwäche und Heilsunfähigkeit den elementaren Hilferuf des Menschen, der sich Gott übergeben kann, nachdem er ihn zuvor mit Dank und Lob angesprochen hat.

Diese transparent-sakramentale Relation von Tragödie des Menschen und Gottes Herrlichkeit zeigt Boff erhellend an jedem einzelnen Lobpreis und jeder einzelnen Bitte des «Ave Maria» auf. Dabei vollzieht sich seine Auslegung wiederum – wie bei der Interpretation des «Vater-unser» – nach einem einheitlichen Schema: erstens wird vom Text in seinem Wortsinn ausgegangen, um seine manifeste Bedeutung zu erheben; zweitens wird über den blossen Wortlaut hinaus sein anthropologischer Grundsinne erschlossen; und drittens wird der theologisch-marianische Sinn der einzelnen Aussagen des «Ave Maria» erarbeitet. Auf dieser letzten Ebene zeigen sich denn auch die spezifischen Kennzeichen der marianischen Sicht Boffs, wie sie im

Untertitel «Das Weibliche und der Heilige Geist» treffend zum Ausdruck kommen. Es sind vor allem zwei Perspektiven, die sich wie rote Fäden durch das ganze Buch ziehen und Zeugnis geben von der eigenständigen wie eigenwilligen Mariologie Boffs:

Erstens muss man den «canto firmus» seiner Interpretation des «Ave Maria» im Gruss des Engels in der Verkündigungsszene sehen: «Heiliger Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.» (Lk 1,35) In einer umfassenden theologischen Exegese dieses biblischen Basistextes bringt Boff sein Anliegen zur Geltung, gegenüber der in der Tradition beinahe ausschliesslichen Betonung der christologischen Dimension in Maria vor allem die *pneumatologische* Dimension der Mariologie herauszuarbeiten und von daher eine pneumatozentrische Marienverehrung zu inspirieren⁴¹. Demgemäss ist Maria nicht nur deshalb als geheiligt und ausgezeichnet zu bezeichnen und zu verehren, weil sie in der besonderen Beziehung der Mutterschaft zu Jesus steht, sondern vor allem deshalb, weil sie in einer einzigartigen Beziehung zum Heiligen Geist steht: «Wie der eingeborene Sohn, so besitzt offenbar auch der Heilige Geist eine spezifische Sendung und eine volle Personalisierung. Maria erweist sich als der für den Heiligen Geist gerüstete Tempel, als aufnahmebereite, lebendige Arche, in der der Geist endgültig Wohnung nimmt.» (81)

Von daher ergibt sich auch die *zweite* Eigentümlichkeit der mariologischen Perspektive Boffs. Diese besteht darin, dass in *anthropologisch-soteriologischer* Sicht die Erwählung Marias zur Mutterschaft Jesu nicht einfach als privates Geschehen an ihr zu betrachten ist, sondern als «Vergöttlichung», die zugleich die Erhöhung der weiblichen Dimension des Menschen überhaupt darstellt, wobei diese weibliche Dimension jedem Menschen eignet, aber in der Frau am vollkommensten verwirklicht ist: «Durch Maria feiert das Weibliche zum ersten Mal Vermählung mit der Gottheit und findet zu seiner absoluten Verwirklichung. Das Geheimnis Gottes offenbart weibliche Züge, und das Weibliche erweist

³⁹ Vgl. dazu das früher erschienene Buch von L. Boff: Kreuzweg der Gerechtigkeit (Mainz 1980).

⁴⁰ L. Boff, Ave Maria. Das Weibliche und der Heilige Geist (Patmos Verlag, Düsseldorf 1982), 127 Seiten. – Die Seitenverweise im Text beziehen sich auf dieses Buch.

⁴¹ Zum weiteren Hintergrund vgl. auch L. Boff, O rosto materno de Deus (Petrópolis 1979).

sich als von Gott, vom Heiligen Geist, bewohnt.» (53)

Mit diesen beiden marianisch-pneumatologischen Perspektiven, die bestimmt die mariologische Diskussion beeinflussen, aber auch auf Kritik stossen werden⁴², dringt Boff ohne Zweifel in theologisches Neuland vor. Zugleich zeigt sich gerade an seiner Auslegung des «Ave Maria» nochmals, wie sehr menschliche Not ins Gebet und in dessen theologische Reflexion führt, zielen sie doch beide auf die ganzheitliche Befreiung des ganzen männlich-weiblichen Menschen, von der Frau Maria her aber insbesondere auf die Befreiung der Frau: «Ohne die Frau wüssten wir weniger von Gott. Sie ist ein eigener und unersetzlicher Weg zu Gott. Jedesmal wenn die Frau in der Kirche an den Rand gedrängt wird, leidet unsere Gotteserfahrung, werden wir ärmer und verschliessen uns einem Grundsakrament Gottes.» (12)

3.2. Not lehrt Denken!

Menschliche Not lehrt Beten; sie ist aber auch die Mutter des Denkens; denn «Denken kann, nachdem die Not es erweckt hat, tief werden»⁴³. Von dieser elementaren Wahrheit legt Boffs drittes Buch über den «Weg der Kirche mit den Unterdrückten» beredtes Zeugnis ab⁴⁴. In ihm sind 27 Aufsätze gesammelt, die Boff schon früher veröffentlicht hat, die sich aber in dieser Zusammenstellung lesen lassen als gute Einführung in die oder als willkommene Vertiefung der «Theologie der Befreiung», und zwar in der spezifischen Gestalt, die sich bei Boff angenommen hat als «Theologie aus der Gefangenschaft». Deren hervorstechendes Anliegen besteht darin, «die Fähigkeiten des Volkes zum Widerstand» zu erarbeiten und den «Freiheitsräumen, die sich das Volk erhalten hat», ihren gebührenden Wert beizumessen (195).

Der *erste* Teil (11–32) skizziert im Konflikt der Interpretationen die Gestalt des gegenwärtigen Papstes, die Boff äusserst positiv sieht, wenn er dem Papst auf seiner Lateinamerika-Reise nicht nur eine «glückliche Verbindung zwischen dem religiösen und dem gesellschaftlichen Diskurs» (31) attestiert, sondern ihm auch das beste Zeugnis ausstellt, das aus der Optik der Armen möglich ist, dass nämlich seine Reise «das Bündnis zwischen dem Papst und der Kirche der Armen» (25) endgültig geschlossen hat.

Der *zweite* Teil (33–86) zeichnet den Weg der Kirche mit den Unterdrückten insbesondere in den letzten dreissig Jahren nach und arbeitet die spezifische Bedeutung der christlichen Basisgemeinden heraus, die Boff in lebendiger Beziehung zur

institutionellen Kirche sieht. Denn für ihn gibt es keinen Konflikt zwischen Institution und Basis, wohl aber einen fundamentalen Konflikt zwischen derjenigen Kirche, die sich für das Volk, die Verarmten und ihre Befreiung entschieden hat, einerseits und derjenigen Kirche, welche diese Option nicht treffen und den «alten Pakt zwischen Kirche und hegemonialen Klassen der Gesellschaft» (58) fortsetzen will, andererseits.

Der *dritte* Teil (87–104) stellt die Bedeutung des lateinamerikanischen Christentums für die Befreiung der Unterdrückten heraus und zeigt, wie sehr die Religion nicht ein Hindernis, sondern «Impuls für die Befreiung» ist. Dies gilt zumal dann, wenn die Kirche sich als «Tribun des Volkes», dem biblisch der Prophet entspricht, versteht und sich in einem «feierlichen Vertrag mit den Erniedrigten und Beleidigten der Gesellschaft» (101) zur Stimme derer macht, die keine Stimme haben, und deshalb ihre Aufgabe darin erblickt, dem Staat vor Augen zu führen, wie sehr das erniedrigte Volk leidet, wie berechtigt seine Forderungen nach Gerechtigkeit und Mitbestimmung sind und welche Würde in seinem Befreiungskampf liegt.

Der *vierte* Teil (105–144) beschreibt diesen neuen Pakt der Kirche mit der Befreiung der unteren Klassen näher, der sich in der vorrangigen Option der Kirche für die Armen äussert, in welcher Boff die «grosse notwendige kopernikanische Revolution» (114) erblickt. In diesem Kontext gewinnt nicht nur die Volksreligiosität elementare Bedeutung, sondern erscheint auch der Bischof als Realsymbol der Befreiung, vor allem, wenn er sich wie Erzbischof Romero diese Devise zu eigen macht: «Die Kirche hat eine Ersatzfunktion. Sie ist die Stimme derer, die keine Stimme haben. Aber wenn ihr selbst reden könnt, dann müsst ihr reden, und die Kirche muss den Mund halten.» (143)

Der *fünfte* Teil (145–176) stellt sich dem grundsätzlichen Problem des Verhältnisses zwischen Theologie und politischem Engagement. Dabei hebt Boff vor allem auf den gesellschaftlichen als erkenntnisbedingenden Ort allen theologischen Denkens ab; denn für ihn stehen im Hintergrund von theoretischen Differenzen immer auch unterschiedliche gesellschaftliche Orte und konfliktgeladene Interessen. Insofern unterscheidet sich die «Theologie der Befreiung» von andern theologischen Strömungen nicht dadurch, dass sie einem bestimmten Interesse dienen will, sondern *welchem*, nämlich der umfassenden Befreiung (intensiv) des *ganzen* Menschen und (extensiv) *aller* Menschen. Entsprechend heisst ihre Grundfrage: «Wie lassen sich Glauben und

gesellschaftliche Gerechtigkeit, Evangelisierung und Befreiung, Mystik und Politik verbinden?» (174)

Mit dem Verhältnis von Mystik und Politik beschäftigt sich eingehend der *sechste* Teil (177–248). Boff versteht die «Theologie der Befreiung» als artikulierten Schrei der Unterdrückten, näherhin als «echte Mystik der Begegnung mit dem Herrn in den Armen», die zu einem neuen Lebensstil führt, der die Leidenschaft für Gott verbindet mit der Leidenschaft für die Armen und deren soziale Gerechtigkeit. Mithin zeichnet sich diese Theologie dadurch aus, dass sie die Wirklichkeit als ganze weder als profan noch als sakral versteht, sondern als sakramental und damit als Hinweis auf die Wirklichkeit Gottes, der insbesondere die Armen als «Sakrament seiner Selbstmitteilung» bevorzugt (215). Von daher zeigt Boff abschliessend, was es heisst, aus dieser Optik heraus von Gott, von Jesus Christus, vom Heiligen Geist, vom Menschen, von der Kirche und von der Gesellschaft theologisch zu reden.

3.3 Fremde Not sollte zu denken geben!

In der besonderen Gestalt, die die «Theologie der Befreiung» bei Leonardo

⁴² Kritikbedürftig ist meines Erachtens vor allem der dem ganzen Buch zugrundeliegende, von Boff eigens als «theologische Hypothese» (81) charakterisierte und von der offiziellen Lehre der Kirche abgehobene Leitsatz, dass zwischen der göttlichen Person des Heiligen Geistes und Maria eine «ontologische Beziehung» (51) besteht, so dass gleichsam von zwei parallelen «Inkarnationen» und «hypostatischen Unionen» zu reden wäre. Die damit drohende Gefahr einer mariologischen «Anreicherung» der göttlichen Trinität scheint jedenfalls in Aussagen wie den folgenden zumindest latent vorhanden zu sein: «So wurde das Weibliche in Maria Teil des Geheimnisses Gottes. Wie das Männliche in Jesus durch den Sohn vergöttlicht wird, so wird das Weibliche in Maria vergöttlicht durch den Heiligen Geist.» (19) Oder: «In ihr (sc. Maria) hat sich der Geist pneumatifiziert, das heisst menschliche Form angenommen. In der Person Marias schlug er sein Zelt (schekina) unter uns auf, wie (sic!) auch der Sohn sein Zelt unter uns in der Gestalt Jesu von Nazaret aufrichtete (Joh 1.18).» (52) Es ist zwar äusserst verdienstvoll, dass Boff auch die weiblich-zärtlichen Dimensionen Gottes als Mutter aufzeigt. Doch wäre es nicht theologisch adäquat, diese aus dem ganzen väterlich-mütterlichen Wesen Gottes selbst herauszuarbeiten, statt sie mariologisch zu konzentrieren? Diese Frage bedürfte jedenfalls dringend einer theologischen Diskussion, nachdem auch zahlreiche andere mariologische Neuererscheinungen in diese Richtung tendieren.

⁴³ E. Bloch, Tübinger Einleitung in die Philosophie = Gesamtausgabe Band 13 (Frankfurt a. M. 1970), 15.

⁴⁴ L. Boff, Aus dem Tal der Tränen ins Gelobte Land. Der Weg der Kirche mit den Unterdrückten (Patmos Verlag, Düsseldorf 1982), 256 Seiten. – Die Seitenverweise im Text beziehen sich auf dieses Buch.

Boff gefunden hat, eignen sich seine Bücher ausgezeichnet, sich in diese breite theologische Strömung Lateinamerikas, insbesondere in ihre Voraussetzungen, in ihre methodisch-kritischen Schritte und in ihre Grundinteressen einführen zu lassen⁴⁵: Zu den *Voraussetzungen* gehören vor allem die Rezeption der sozialwissenschaftlichen Theorie der Dependenz, die selbstkritische Lektüre der lateinamerikanischen Kirchengeschichte, die entschiedene Hinwendung zum «Volk», seiner Religiosität und seinen Werten und die vorrangige Option für die Armen und deren ganzheitliche Befreiung. Die *methodisch-kritischen Schritte* bestehen in der Reflexion auf den gesellschafts-politischen Ort des Theologen, in der Analyse der gesellschaftlichen Wirklichkeit Lateinamerikas, in der Interpretation dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit im Lichte des christlichen Glaubens und in den pastoralen Perspektiven für eine verändernde Praxis. Und die *Grundinteressen* liegen vor allem in der ganzheitlich-umfassenden Befreiung des Menschen und aller Menschen sowohl von der individuell-personalen als auch von der gesellschaftlich-strukturellen Sünde.

Darüber hinaus zeigen die Publikationen von Leonardo Boff, dass sie in ihrer Tiefe und Differenziertheit durchaus imstande sind, die gegen die «Theologie der Befreiung» vorgebrachten Kritiken als unhaltbar zu erweisen. Ob ihm damit allerdings Erfolg beschieden sein wird, mag man angesichts der bisherigen Diskussion allerdings bezweifeln, da diese Kritiken sich zumeist aus grosser Unkenntnis nährten. Bereits frühere Arbeiten Boffs hätten nämlich viele kritische Kampagnen überflüssig machen können, wären sie wirklich zur Kenntnis genommen worden.

Dass die «Theologie der Befreiung» wirklich zur Kenntnis genommen wird, dazu gehört aber vor allem, dass man sich auch ihrer Herausforderung an unsere gesellschaftliche, kirchliche und theologische Situation stellt. Denn nimmt man den unwiderruflichen Einbruch der Dritten Welt in unsere sozial-ökonomische, politische und kirchliche Situation ernst – und Katholiken als Mitglieder einer *Weltkirche* und als in die universale Essensgemeinschaft der Eucharistie verflochtene Menschen müssten eigentlich die ersten sein! –, dann wird dies auch bei uns zu einschneidenden Revisionen unseres gesellschaftlichen und kirchlichen Lebensstiles führen, die allerdings anderer Art sein werden als in Lateinamerika, weil wir auch einer anderen Befreiung bedürfen⁴⁶.

An dieser Stelle liegt der Grund, warum wir die lateinamerikanische «Theologie der Befreiung» nicht einfach übernehmen und

schon gar nicht kopieren können; ihr ist vielmehr dann am besten entsprochen und auch gedient, wenn wir *unsere* europäische Variante entwickeln, die aufgrund unserer sozial-ökonomischen und kirchlichen Situation wohl kaum eine «Theologie der Befreiung der Armen», sondern schon eher eine «Theologie der Befreiung der Reichen» sein wird. Versuchen wir diese Antwort zu geben, dann ist die Überzeugung berechtigt, dass die «Theologie der Befreiung» auch bei uns noch entschiedener eine Befreiung der Theologie und der Kirche bewirken wird.

Kurt Koch

⁴⁵ Dies gilt auch und besonders für das allerneueste Buch von L. Boff, das erst nach Abschluss des vorliegenden Manuskriptes erschienen ist, auf welches aber wenigstens in dieser Anmerkung aufmerksam gemacht sei, weil es in besonders freimütiger Weise die eigentlichen Anliegen seines theologischen Denkens dokumentiert und sich deshalb auch als gute Einführung eignet: L. Boff, *Theologie hört aufs Volk* (Patmos Verlag, Düsseldorf 1982), 120 Seiten. – Diese Publikation stellt Boffs Tagebuch dar, welches er auf seiner Reise ins Amazonasgebiet im Jahre 1980 geschrieben hat, um – wie er selbst seine Reismotivation umschreibt – «wieder Mensch zu werden, im Glauben stärker zu werden und die Kirche wieder zu entdecken als Geheimnis des Lebens, des Glaubens in Gemeinschaft und in der Freiheit der Kinder Gottes» (8). Dort ist er mit kirchlichen Basisgemeinden und Leitern der Pastoral der Diözese Acre-Purus im Bundesstaat Acre zusammengetroffen, um mit ihnen zu leben, zu beten und nachzudenken. Der Genre des Reisetagebuches bringt es dabei mit sich, dass sich Fakten mit theologischen Reflexionen vermischen, weil es die Lebensumstände dieses Volkes im Urwald waren, die seine verschiedenen Überlegungen anregten. Dieses Reisetagebuch enthüllt denn auch in gelungener Weise die Grundüberzeugung Boffs, «dass es das Leiden ist, das uns viel mehr als das Staunen zum Denken und zur Kreativität veranlasst» (112). Daraus zieht Boff Konsequenzen insbesondere für die theologische Arbeit dahingehend, dass in einer Kirche, die sich für das Volk, für die Armen und ihre Befreiung entschieden hat, die Theologie vorrangig aus dem Kontakt mit dem Volk zu lernen (!) hat, um in diesem konkreten Lebensbezug zum Volk gleichsam eine «Theologie des Buschmessers» (32) zu entwickeln. Und Boff ist mit Recht überzeugt, dass aus einem solchen «Bad im Volk» kein Theologe unverändert hervorgeht; er wird vielmehr «empfindsamer, konkreter und achtet mehr den anderen und die Bestimmung jedes einzelnen» (120). Denn wenn die Theologie aufs Volk hört, dann ist es das wahre Glaubenszeugnis des gläubigen Volkes und seine Fähigkeit, Gott in all sein Leiden und in all seine Kämpfe miteinzubeziehen, welches auch dem Theologen hilft, sich selbst zu finden, welches ihn in seinem Glauben bestärkt und ihn vermenschlicht. Dann wird das Volk selbst zum neuen Gesprächspartner der Theologie. Nicht zuletzt darin liegt eine der wohl elementarsten Intuitionen der «Theologie der Befreiung», welche das vorliegende Buch von Boff in besonders erhellender Weise dokumentiert.

⁴⁶ Vgl. dazu meine andeutenden Hinweise: «Theologie der Befreiung» in Lateinamerika –

und in der Schweiz?, in: *Neue Wege* 76 (1982), 108–119. Vgl. ferner J. B. Metz, *Jenseits bürgerlicher Religion* (München-Mainz 1980); ders., *Unterbrechungen. Theologisch-politische Perspektiven und Profile* (Gütersloh 1981).

Kirche Schweiz

Zur Neueinteilung des Bistums Chur

Bereits der Prozess ist wichtig

Der Seelsorgerat der Diözese Chur widmete seine 7. Sitzung am 4./5. Februar 1983 in Einsiedeln der Vernehmlassung zum Vorschlag der Projektkommission der Schweizer Bischofskonferenz über die Neueinteilung der Bistümer in der Schweiz. Grundlage der engagiert geführten Gespräche in den sprachregionalen Gruppen bildeten ein Referat von Dr. theol., lic. phil. Alfred Dubach vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen sowie eine Aussprache mit dem Bischof von Chur, Dr. Johannes Vonderach. Der Katalog der «Vernehmlassungssplitter», wie er tags darauf im Plenum zusammengetragen wurde, war lang und vielfältig.

Allen gemeinsam war ohne Zweifel die realistische Einschätzung, dass es sich beim Bistums-Projekt um eine sehr langfristige Angelegenheit handelt, bei der überdies mit guten Gründen nichts überstürzt werden darf. Um so praktikabler die Einsicht, der Prozess der Bewusstseinsbildung (Was ist ein Bistum, welches die Aufgabe eines Bischofs, oder: nach welchen Kriterien organisiert man sich zweckdienlicherweise als Ortskirche?) sei wertvoll bereits heute, im Blick auf jetzt existente Diözesen und deren Lebensfunktionen. Jetzt schon solle als wichtig Erachtetes möglichst praktiziert werden, um in einigen Jahren zu resümieren, wo und wie Neu-Einteilungen sich in der Tat weiterhin aufdrängen.

Wohl keine Landeskirche und keine Bischofskonferenz habe sich mit der dringlichen Anregung des Zweiten Vatikanischen Konzils, Grösse und Grenzen der Bistümer zu überdenken, derart intensiv befasst, wie die schweizerische, erklärte Alfred Dubach. Mittlerweile hätten auch Kontakte mit Rom stattgefunden, die mit zum Prozess der Entscheidungsfindung beitragen sollen: So war bereits einem Schreiben der Schweizer Bischöfe zum Projektvorschlag ihrer Expertenkommission zu entnehmen, dass Rom (bezüglich der Bischofswahlen) eher auf eine weltkirchlich gültige Einheitsregelung hintendiert (was Sonderrechte be-

züglich der Mitwirkung örtlich-weltlicher Instanzen eher in Frage stellte).

Primäre Frage beim ganzen Projekt, so Dubach, müsse die Überlegung bleiben, was geänderte Bistumsgrenzen der Seelsorge an günstigeren Rahmenbedingungen bringen. Ein bestimmter Leidensdruck müsste schon zu spüren sein, wolle man eingreifende Veränderungen wirklich verantworten. Dazu könnte unter anderem die Verwirklichung der beiden heute gängigen Forderungen gehören, der Bischof müsse für seine Gläubigen erlebbar sein, andererseits aber auch deren (auch Alltags-) Wirklichkeit kennen. Für die Arbeit in den Regionalgruppen war zweifelsohne das recht persönlich gefärbte Gespräch mit dem eigenen Bischof äusserst hilfreich, der aus jahrzehntelanger Erfahrung in diesem Amt offen Bilanz zog und Schlussfolgerungen im Blick auf eine Neueinteilung zu bedenken gab.

Ökumenischen Frieden wahren

Gerade weil die Seelsorge zentraler Aspekt der Bistumsfrage sei, kleinere Bistümer überblickbarer wären und der Bischof von seinem ganzen Auftrag her eher ein «heiliger statt eiliger Mensch» bleiben können müsse, sei die nun in Gang gekommene Diskussion sehr zu begrüssen, erklärten die Ratsvertreter der Regionen Graubünden, Liechtenstein und Glarus. Weil der Bischof wieder mehr auch als Volksvertreter verstanden werden sollte, müsse die Frage des Mitspracherechtes bei der Bischofswahl einbezogen werden. Auch solle Gewähr bleiben, dass ein Bischof wieder vermehrt «nach unten» wirken könne, statt durch allzu viele überdiözesane Aufgaben vereinnahmt zu werden. Wohl sei er Symbolfigur für die Einheit (auch mit der Weltkirche), doch komme das Symbol wohl nur an, wenn er es erlebbar als Mensch verkörpere.

Unbedingt müsse sorgsam auf Wahrung des ökumenischen Friedens geachtet werden. Katholiken dürften ihre pastoralen Bedürfnisse anmelden, doch müsse in geduldigem Gespräch jeder Zweifel ausgeräumt werden, als gehe es latent wohl doch um eine Art «Machtdemonstration». Dies könnte durchaus auch mit praktischen Fragen in Verbindung stehen: Wie sollen (in Genf etwa oder Zürich) bestimmte Repräsentations-Probleme gelöst werden? Wo soll der «Sitz» des Bischofs stehen (im Zentrum oder allenfalls in der Agglomeration)? Dem Hauptvorschlag der Kommission konnte man sich anschliessen, weil Chur (im Gegensatz zum Alternativvorschlag) weiterhin gross und mehrsprachig bliebe. Allerdings – so die Vertreter dieser Gruppe – würde das Bistum Chur bei Ab-

spaltung des Kantons Zürich eines frischen Windes beraubt...

Die Ratsvertreter der Urschweiz betonten die Wichtigkeit der Bistums-Diskussion, weil diese grundsätzliche Fragen zum Verhältnis Bistum/Gemeinde(n) wieder stellen lasse. Allerdings räumte man ein, der Drang nach (und auch der Glaube an) Veränderung der Bistumsgrenzen halte sich an der Basis noch in Grenzen. Dies, obwohl männiglich vermehrten und vor allem menschlichen Kontakt zum Bischof wünsche. Kleinere Diözesaneinheiten hätten den Vorteil, dass praktikablere Führungskonzepte entwickelt werden könnten und dass bestimmte Aufgaben in überschaubaren Gebilden – etwa von Ordensleuten – vielleicht eher übernommen würden. Die Urschweizer Gruppe fragte sich ernstlich, ob die Ansprüche an das Bischofsamt (wie sie nur schon in den Konzilsdokumenten aufscheinen) nicht zum vornherein überzogen seien. Ernsthafte Wunschbilder (wie beispielsweise die Vorstellung, ein Bischof finde auch gelegentlich Zeit, an ganz normalen Unterrichtsstunden in der Schule zu partizipieren) lägen heute ausserhalb jedes Bereiches der Möglichkeiten.

Identifikation in mobiler Zeit

Auch die Vertreter des Kantons Zürich votierten für kleinere Bistümer, und dies ausschliesslich im Dienst der Seelsorge: Die Organisation würde kleiner, die Kommunikation besser, Entfremdung und Gleichgültigkeit dafür hoffentlich geringer. Die Zürcher vor allem überlegten sich die Frage der Identifikation mit grösserer kirchlicher Einheit. So wurde etwa darauf hingewiesen, Jugendliche bräuchten in unserer anonymen Gesellschaft Räume, in denen sie sich greifbar mit Werten und Persönlichkeiten identifizieren könnten. Das allerdings setze auch voraus, dass ein Bischof nicht nur «von Blume zu Blume» huschen könne, sondern sich auch mit der alltäglichen Wirklichkeit konfrontieren lasse. Wobei die Erfahrung solcher Realität etwas zu schaffen habe mit Leib, Seele und Geist, und Kommunikation solcher Art sich nicht durch Briefe oder desinfizierte Protokolle leben lasse. Kernproblem bleibe bei allem, wie Kirche von unten wachsen kann oder darf, ohne dauernd an Strukturen von oben zu stossen, die der Entfaltung hinderlich scheinen. Und Identifikationsraum über die engen Pfarreigrenzen hinaus sei angesichts der grossen Mobilität unserer Gesellschaft ohnehin erforderlich.

Die Mehrheit (nicht alle Vertreter!) der Zürcher Gruppe befürworteten die Schaffung eines Bistums Zürich, verknüpfte dies allerdings mit mehreren Postulaten. So müsse bis auf die Ebene der Gemeinden

nun das Gespräch zu diesem Projekt breit ansetzen. Denn: Noch immer ist nicht bekannt, was die vielbeschworene «Basis» eigentlich denkt. Voraussetzung eines neuen Bistums sei schon ein starker, gemeinsamer Wille. Unbedingt müsse sodann das offene, ehrliche Gespräch mit der Evangelisch-reformierten Zürcher Landeskirche gesucht werden. Man regte an, die (analog den Diözesansynoden der katholischen Bistümer) 1984 anlaufende «Disputation» könnte sich zu solchem Dialog vielleicht auch anbieten. Betont wurde aus Zürcher Sicht («Wir würden ja über Nacht zu einem der reichsten Bistümer der Welt») die Verpflichtung zum interdiözesanen Finanzausgleich, die allerdings andererseits einhergehen könnte mit einer Freizügigkeitsregelung in bezug auf das Seelsorgepersonal.

Georg Rimann-Thommen

Dokumentation

Mit dem Kranken gegen die Sucht

Der «Tag der Kranken» – der erste Sonntag im März – fällt dieses Jahr auf den 6. März und wird dieses Jahr zum 40. Mal gesamtschweizerisch durchgeführt. Getragen wird er von den zehn wichtigsten Organisationen des schweizerischen Gesundheitswesens, und unterstützt wird er von Organisationen, Vereinen, Kirchen und Privaten im ganzen Land. Der Krankensonntag will den Gedanken der Zusammengehörigkeit zwischen Gesunden und Kranken wachhalten; die Gesunden an die Pflichten gegenüber den Kranken und an das Privileg der eigenen Gesundheit erinnern; die Kranken ermuntern zu einer Jahreszeit, in der sie besonderer Zuwendung bedürfen, um ihre Krankheit durchzustehen; der Öffentlichkeit die verschiedenen Probleme näherbringen, die mit der Krankheit zusammenhängen; das Interesse der Öffentlichkeit für die Berufe des Krankenhauses, insbesondere des Pflegedienstes, wecken. Im Mittelpunkt des diesjährigen Krankensonntags, der wie immer den Langzeitpatienten im Spital, im Heim und zu Hause gewidmet ist, steht eine grosse und bedeutende, dabei aber oft ignorierte Gruppe, nämlich die Suchtkranken (Tabak, Alkohol, Medikamente, Drogen). Weil Abhängigkeit eine besondere Art von Krankheit darstellt, wird sie von der Gesellschaft oftmals gar nicht als Krankheit gewertet. Den Abhängigen sollte deshalb die Gewissheit vermittelt werden, dass sie

als kranke Menschen anerkannt und bei der Überwindung ihrer Sucht unterstützt werden: Mit dem Kranken gegen die Sucht. Den folgenden Aufruf verfasste Paul Kielholz, Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Basel.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht von einem Menschen erfahren, der durch ein Übermass an Alkohol, Tabak, Drogen oder Medikamenten seine Gesundheit, ja sein Leben aufs Spiel gesetzt hat. Nicht selten muss der Betroffene plötzlich die bittere Erfahrung machen, dass er dringend Hilfe braucht. Oft wehrt er sich gegen diese Einsicht. Scham- und Schuldgefühle verunsichern ihn. Er fragt sich, bin ich krank oder wird mir meine Abhängigkeit als selbstverschuldetes Laster ausgelegt. Wir fragen uns, ist der Betreffende selbst schuld, weil er angefangen hat, sich der Sucht hinzugeben, oder sind die Lebensumstände schuld, die ihn in die Flucht aus der Realität, in die Abhängigkeit getrieben haben? Uns sollte nicht die Schuldfrage interessieren, sondern die Möglichkeit, die Situation der Süchtigen besser zu verstehen und mit ihnen zusammen nach Lösungen zu suchen.

Süchtige sind keine Aussenseiter. Das Ausmass der Alkohol-, Tabak-, Drogen- und Medikamentenproblematik in unserer Gesellschaft zeigt, dass viele Menschen, die mit unseren Zeitproblemen nicht fertig werden, selbst gefährdet sind. Deshalb darf keiner unbeteiligt an diesen Problemen vorbeisehen. Süchtige sind unbequeme Mitmenschen unserer Gesellschaft. Was sie verloren haben und suchen, sind Selbstvertrauen und mitmenschliche Kontakte. Je mehr wir lernen, mitmenschliche Werte wie Offenheit, Vertrauen, Mitgefühl, Gemeinschaftssinn zu entwickeln, um so mehr wird der Abhängige wieder den Weg zur Gesellschaft zurückfinden.

Drogenabhängigkeit und Alkoholismus, aber auch übermässiges Rauchen sind Symptome, hinter denen sich Angst, Ineffizienzgefühle, aber auch Depressionen, Neurosen, schulische und berufliche Konflikte, gelegentlich auch Vereinsamung, innere Leere oder Trotz und aggressive Impulse verbergen können. Sucht ist ein Hilferuf, den gefährdete Menschen in ihrer Verzweiflung an uns richten, und wir – jeder an seinem Platz – sollten ihnen auf dem Weg aus dieser Sackgasse behilflich sein.

auf die hier ja wirklich oft etwas kurzschlüssig geführte Abtreibungsdebatte) oder bestimmt wohl zu eindeutig die ganze Darlegung (die Zeugung von Kindern hatte wohl in einer Halbnomaden-Gesellschaft doch einen zentraleren Stellenwert, als dies hier angesichts der personalen Zuordnung von Mann und Frau insinuiert wird). Dafür aber bleibt der Stil dieses Büchleins ungewein lesbar und so auch ethisch anregend – Popularisierung im besten Sinn des Wortes also.

Eine philosophische Rückfrage

Anders als das Denken der Aufklärung versteht biblisches Denken den Menschen denn auch nie bloss vom Individuum her. Vielmehr ist dieses stets nur insofern individuelle Persönlichkeit, als es zugleich Glied der Gemeinschaft ist. Das Problem von Selbstverwirklichung in Konkurrenz zur Gemeinschaft, also das so typisch moderne Problem von Kollektivismus gegen Individualismus, stellte sich nicht, so sehr es heute gerade auch den Alltag von Familie und Arbeitswelt belastet. In einer schmalen Schrift beleuchtet der Philosoph Michael Theunissen diese Thematik unter dem Titel «Selbstverwirklichung und Allgemeinheit – Zur Kritik des gegenwärtigen Bewusstseins»⁴, indem er zunächst zeigt, wie «Autonomie» in der deutschen Philosophie stets neu (bei Schiller, Kierkegaard wie bei Heidegger) in einen Individualismus, wenn nicht gar in einen Autismus abgeleitet, der dann erst noch glaubt, sich dadurch vor der Vermassung des technischen Zeitalters in Produktion und Konsum retten zu können. In solch einseitiger Emanzipation verliert der Mensch aber nicht nur den Bezug zu andern, sondern auch in einem «Allgemeinheitsverlust» den Sinn für seine Existenz überhaupt, wie Sartre dies im Extrem aufzeigte.

Bei Hegels Wort «die Bestimmung der Individuen ist, ein allgemeines Leben zu führen» ansetzend, will Theunissen aus

Neue Bücher

Der Dekalog als ethischer Leitfaden und eine philosophische Rückfrage

Jahrhundertlang gab der Dekalog das Einteilungsschema für den Normenvertrag in den moraltheologischen Handbüchern, Katechismen und Beichtspiegeln ab. Insofern sich darin, übrigens entgegen der inneren Dynamik der alttestamentlichen Weisung, eine enge Kasuistik breitmachte, vermochte dieses Schema den Ansprüchen der ethischen Herausforderung unserer komplexen Zeit aber nicht mehr zu genügen. So verschwand dieses Schema mit der moraltheologischen Erneuerung der 1950er Jahre weitgehend aus Systematik und Katechese, bis dass, nun befreit von einer rezepthaften Kasuistik, das Einteilungsschema als Denkhilfe wieder auftauchte¹, bis hin zur gemeinsamen Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche Deutschlands zur Grundwert-Problematik².

So ist es denn sehr zu begrüssen, wenn nun ein offensichtlich auch persönlich (sozial-)ethisch engagierter Exeget, nämlich Meinrad Limbeck, sich dem Dekalog zuwendet und die «Zehn Gebote als Weisungen für heute» vorstellt³. Beginnend mit den zwischenmenschlichen Geboten, der sogenannten «Zweiten Tafel» (ein eigener Abschnitt: «die ehren, die uns lehrten zu leben») widmet sich anschliessend der Elternachtung und Pietät, während ausführliche Überlegungen zur «ersten Tafel», also zur Gottesverehrung, unter dem Titel «Gott glauben, der will, dass wir leben» folgen), wollen Limbecks Darstellungen der einzelnen Gebote stets einem Dreischritt folgen (vgl. S. 9): Zuerst wird die ursprüngliche Bedeutung in der alttestamentlichen sozialen Wirklichkeit dargelegt. Dann wird erläutert, wie sich dieser Gehalt schon im Verlauf der Geschichte des alten Bundesvolkes und dann vor allem unter dem Anspruch der Botschaft Jesu wandelte, um von da aus (drittens) die Frage aufwerfen zu können, was dieses Gebot sinngemäss heute zu bedeuten hätte. Zwar wird dieses Schema nicht in jedem Fall streng durchgezogen. Der aktualisierende Bezug scheint gelegentlich sehr rasch durch (vgl. etwa beim Tötungsverbot der Verweis

¹ O. H. Pesch, A. Dosenberger, J. M. Lochman sind Autorennamen, auf die in diesem Zusammenhang hier letzthin schon hingewiesen werden konnte. Neu beizufügen wäre jetzt: Verschiedene Autoren (Verhaltensforscher, Psychologen, Juristen, Mediziner, Philosophen, Theologen und Publizisten), *Die Zehn Gebote heute – Wegweisung auch für unsere Zeit*, Freiburg 1982 (Herder TB 975), wo eine entsprechende Artikelserie aus dem «Rheinischen Merkur» erhalten wird, die, weil sie oft sehr persönliche Gedanken der verschiedenen Verfasser zu einzelnen Geboten ohne grosse Systematik bringt, recht anregende Durchblicke zu vermitteln vermag.

² Vgl. Grundwerte und Gottes Gebot, Gütersloh/Trier 1979.

³ Vgl. M. Limbeck, *Aus Liebe zum Leben*, Stuttgart (Religiöse Bildungsarbeit) 1981.

⁴ Berlin (W. de Gruyter) 1981.

dieser Verstrickung herausfinden helfen. Er zeigt, wie es eine falsche Allgemeinheit des bloss gleichen Konsums gibt, und führt daher darüber hinaus auf ein Ziel des inneren Friedens, der nur zu erreichen ist im Frieden mit andern, das heisst letztlich in einem Weltfrieden; das heisst aber nichts anderes als in einer im menschlichen Wesen selbst gegründeten und so konstitutiven Verantwortlichkeit für den andern und das Ganze.

Was dem Dekalog selbstverständlich war, muss hier also neu erschlossen werden. Nur: wer heute das christlich Selbstverständliche zu verkündigen hat, wird gut daran tun, sich die Umwege des menschlichen Geistes präsent zu halten. Theunissen erschliesst ihm dafür einen guten Zugang.

Franz Furger

Amtlicher Teil

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Kurse für Kommunionhelfer 1983

In diesem Jahr finden an verschiedenen Orten mehrere Einführungskurse für Kommunionhelfer statt. An einem solchen Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete, nicht zu junge Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum angegebenen Datum bei der entsprechenden Stelle anzumelden.

Die Kurse finden statt:

St. Gallen, Pfarreiheim St. Otmar (Grenzstrasse 10); Freitag, 18. März, 19–22 Uhr; *Anmeldung*: (Anmeldeschluss 12. März) Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.

Folgende Kurse werden vom Liturgischen Institut durchgeführt (jeweils samstags 14.30–17.30 Uhr); *Anmeldung*: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung.

Zürich: 19. März (Anmeldeschluss 14. März);

Luzern: 11. Juni (Anmeldeschluss 6. Juni);

Zürich: 10. September (Anmeldeschluss 5. September);

Luzern: 5. November (Anmeldeschluss 31. Oktober).

Am Samstag und Sonntag, 3./4. September 1983, wird zusätzlich ein *Weiterbildungskurs* für Kommunionhelfer in *Einsiedeln* durchgeführt. Dieses Wochenende ist zur geistlichen Vertiefung und zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch der Kommunionhelfer gedacht.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Stelle des Hausgeistlichen im Kurhaus *Dussnang* (TG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 22. März 1983 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Adressänderung

Johann Stalder, bisher Pfarrer der Dreifaltigkeitspfarre in Bern hat Wohnsitz in Thun genommen (Blümlisalpstrasse 14, Telefon 033 - 22 15 32) und wird neben seinen Aufgaben als Regionaldekan vor allem den Pfarreien der Kirchgemeinde Thun seine Dienste zur Verfügung stellen.

Bistum St. Gallen

Pfarrwahl

Die Kirchbürger von Winkeln/St. Gallen wählten am 17. Februar zu ihrem neuen Pfarrherrn *Emil Schmucki*, zurzeit Pfarrer in Berschis/Tscherlach. Er wird sein Amt am 13. März antreten. Eine Ausschreibung der verwaisten Pfarrstelle Berschis wird nicht erfolgen. Es ist die Kombination mit einer schon bestehenden Aufgabe im Dekanat vorgesehen.

Im Herrn verschieden

Fridolin Meli, Resignat, Schmerikon

Er wurde am 26. Oktober 1902 in Mosnang geboren. Das humanistische Gymnasium absolvierte er in Einsiedeln und studierte in Freiburg Theologie. Bischof Robertus Bürkler weihte ihn am 16. März 1929 in St. Gallen zum Priester. Sein Wirken als Kaplan widmete er Schänis (1929–1932) und Bütschwil (1932–1938). Darauf betreute er 35 Jahre lang die Pfarrei Gommiswald. Im Jahre 1973 zog er sich nach Schmerikon zurück und stellte sich dem Josephsheim als Seelsorger zur Verfügung. Mit 80 Jahren wurde er von einer unheilbaren Krankheit befallen, der er am 19. Februar 1983 nach Gottes Wille erliegen

musste. Am 24. Februar wurde er in Schmerikon beigesetzt.

Albert Meienberger, Pfarrer, St. Maria Neudorf

Er erblickte das Licht der Welt am 9. Februar 1927 in Henau (SG). Die humanistische Bildung holte er sich am Kollegium in Stans und schloss sein Theologiestudium in Freiburg mit dem Lizentiat ab. Am 29. März 1952 weihte ihn Bischof Joseph Meile zum Priester in der Kathedrale St. Gallen. Er blieb der Bischofskirche treu und wirkte 10 Jahre als Domvikar (1952–1962). Dann wurde er zum Pfarrer von St. Maria, Neudorf/St. Gallen, ernannt, wo er nach 21 Jahren Tätigkeit am 21. Februar 1983 nach schwerem Leiden die Pfarrei und uns verlassen musste. Er wurde am 25. Februar auf dem Priesterfriedhof St. Fiden zur ewigen Ruhe bestattet.

Fridolin Weder, Direktor, Rorschach

In St. Gallen trat er am 13. Juli 1892 ins Leben. Nach der Schule in der Stadt trat er ins Kapuzinerkollegium St. Fidelis in Stans ein und krönte sein Theologiestudium in Freiburg mit dem Lizentiat. In der Kathedrale St. Gallen weihte ihn Bischof Robertus Bürkler am 12. März 1921 zum Priester. Von 1921–1929 wirkte er als Kaplan in Bazenheid. Nachher wurde er für das Presseapostolat freigestellt, wurde Mitbegründer und Redaktor des «Neuen Volks». Jahrzehntlang stand er der Exerzitienbewegung als Direktor vor und war «Mentor und Mehrer» unserer Frauenklöster. Am 26. Februar 1983 holte ihn Gott zu sich, nachdem er in Eppishausen bei den Bonitas-Dei-Schwestern beste Altenpflege erhielt. Er wurde am 2. März auf dem Priesterfriedhof in Rorschach zu Grabe getragen.

PS. Es darf sicher wieder einmal ad memoriam auf die Applikationspflicht aller Diözesanpriester für einen verstorbenen Mitbruder hingewiesen werden: «Für alle Weltpriester der Diözese besteht die Pflicht, für jeden verstorbenen Diözesanpriester eine hl. Messe zu applizieren» (Hilfe und Regelungen für die Seelsorge, Ordner, 2.2.3.4.1).

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Meinrad Jenny, Pfarresignat, Schmitten

Meinrad Jenny, heimatberechtigt in St. Antoni, ist daselbst am 13. März 1907 ge-

boren. Am 12. Juli 1931 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Neuenburg (1931–1936), als Vikar in Rechthalten (1936–1937), dann als Vikar in Wünnwil (1937–1952). Von 1952–1954 war er Pfarrhelfer in Montreux. Von 1954–1965 wirkte er als Pfarrer von Murten. Aus Gesundheitsgründen weilte er 1965 in Montana, 1966 in Gurmels und dann in Pieve (Italien). 1967 übernahm er die Vikarsstelle in Schmittlen. Er starb in Freiburg am 26. Februar 1983 und wurde am 1. März 1983 in Schmittlen bestattet.

Bistum Sitten

Bischöflich Beauftragter für die Ordensleute

Ernennung

Der Bischof von Sitten hat Chorherrn Dr. Jean-Michel Girard, Prior des Grossen St. Bernhard, zum Bischöflichen Beauftragten für die Ordensleute seiner Diözese ernannt.

Die Aufgaben des neuen Beauftragten für die Ordensleute sind aufgeführt im Pflichtenheft vom 30. August 1982 (vgl. weiter unten).

Chorherr Dr. Girard tritt damit die Nachfolge von Domdekan und Alt-Generalkvikar Dr. Joseph Bayard an, der dem Bischof vergangenen Herbst seine Demission eingereicht hat.

In einem Schreiben vom 11. Februar 1983 dankt der Bischof dem scheidenden Beauftragten für die Ordensleute. Wir zitieren aus dem Dankeschreiben: «Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um Ihnen meinen Dank und den Dank der Klöster und der ganzen Diözese auszusprechen für die grosse, gewissenhafte und umsichtige Arbeit, welche Sie während so vieler Jahre im Dienste vor allem der Klosterfrauen geleistet haben. Der Herr wird Ihnen sicher alle Mühe in diesem besonderen Teil seines Weinberges reich belohnen.»

Bischöfliche Kanzlei

Pflichtenheft

Der Diözesanbischof ist verantwortlich für alle Fragen, welche die Ordensleute seiner Diözese betreffen. Er kann aber einem Mitarbeiter aus dem Presbyterium gewisse Aufgaben aus diesem Verantwortungsbe- reich übertragen.

1. Der Bischöfliche Beauftragte für die Ordensleute übernimmt, wenn er angefragt wird und soweit es ihm möglich ist, die Gottesdienste und die Predigten, die Lei-

tung von Einkehrtagen und Pastoralsitzungen sowie andere, ähnliche Seelsorgedienste.

2. Der Bischöfliche Beauftragte führt die kanonische Visitation der Ordensleute diözesanen Rechtes durch, ist anwesend bei den Wahlen, diskutiert Dispensen, Exklaustrationen und Entbindungen von Gelübden sowie ähnliche rechtliche Fragen. Er informiert darüber regelmässig den Bischof und unterbreitet ihm die zu unterzeichnenden Dokumente. Muss sich der Bischof persönlich oder durch seinen Generalvikar eines bestimmten Falles annehmen, orientiert er hierüber seinen Beauftragten.

3. Der Einsatz von Ordensleuten – als einzelne oder als Gruppen – in der Seelsorge der Diözese untersteht dem Diözesanverantwortlichen für die Seelsorge. Die Eröffnung oder Schliessung von Niederlassungen von Ordensleuten unterstehen direkt dem Bischof. Der Bischöfliche Beauftragte wird jedoch regelmässig über alle Pläne, Diskussionen und Entscheidungen orientiert.

4. Die Oberen der Ordensleute wenden sich immer dann direkt an den Bischof, wenn die zu behandelnden Fragen dies erfordern.

Sitten, den 30. August 1982.

+ *Heinrich Schwery*
Bischof von Sitten

Verstorbene

Vinzenz Dicht, Pfarrer, Hinterforst

Tiefe Trauer breitete sich aus, als in der Frühe des 8. Februar die Totenglocke das Sterben von Pfarrer Vinzenz Dicht verkündet hatte. Mit- ten aus einer rastlosen und ebenso selbstlosen Seelsorgsarbeit hat der liebe Gott seinen Diener zu sich heimgeholt. Am Vortag seines Sterbetages hatte er wie gewohnt Religionsunterricht erteilt. Dann verbrachte er einige Stunden im Kreis seiner Mitbrüder im Dekanat, und sein letztes priesterliches Wirken galt am Abend der Katholischen Abstinentenliga Altstätten. Gegen 22 Uhr ist er, müde von der Arbeit des Tages, nach Hause zurückgekehrt, und fünf Stunden später fand ihn seine Haushälterin, Anna Fäh, die ihm während vieler Jahre treu gedient hatte, auf dem Boden liegend, tot. Ein Herzversagen hat dem Priesterleben das Ende bereitet.

Vinzenz Dicht wurde am 10. Juli 1911 als Bürger von Lichtensteig in seinem Heimatort geboren. Leid war früh in die Familie Vinzenz Dicht-Tröndle eingekehrt, zunächst durch den Tod der Mutter des jetzt verstorbenen Priesters, dann durch den seines Bruders August, Student in Immensee. Vinzenz Dicht besuchte das Gymnasium in Appenzell und später jenes in Altdorf.

Nach der mit Erfolg bestandenen Matura oblag er in Innsbruck und Sitten, wohin das Canisium nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich verlegt werden musste und mit Einwilligung der zuständigen schweizerischen Behörden verlegt werden durfte, dem Theologiestudium. Nach Abschluss des Weizekurses in St. Georgen wurde er am 29. März 1941 in der Kathedrale St. Gallen zum Priester geweiht.

Seine Primiz feierte er am 27. April in Dreibrunnen. Seine Stiefmutter, Verena Dicht-Meile, am- tete dabei als Geistliche Mutter. Nachdem auch der Vater des Neupriesters gestorben war, zog sie mit ihrem Sohn an die Seelsorgstationen, an welche er von Bischof Josephus Meile geschickt wurde. Von 1941 bis 1945 war er Kaplan in Bernhardzell, dann während sieben Jahren Kaplan in Goldingen und schliesslich ab 1952 Kaplan in Mosnang. Alle drei Pfarreien haben heute, obwohl die Katholikenzahl gewachsen ist, keinen Kaplan mehr. Ab Oktober 1956 wirkte Vinzenz Dicht mit grossem seelsorgerlichem Einsatz als Pfarrer in Maseltrangen. 61jährig geworden, ersuchte er 1972 um Versetzung auf einen leichteren Posten. Er liess sich als Kaplan ins Seelsorgeteam in Altstätten eingliedern, wo es vor zehn Jahren neben dem Pfarrer und dem Kaplan auch noch einen Vikar und einen geistlichen Sekundarlehrer gab; heute wirken nur mehr zwei Priester in dieser Pfarrei.

1977 liess sich Vinzenz Dicht auf Wunsch des Bischofs bewegen, die vakant gewordene Pfarrei Hinterforst-Eichwies zu übernehmen. Unermü- dlich erfüllte er mit der ihm eigenen Dienstberei- schaft weiterhin die ihm übertragenen Aufga- ben. Mit all seinen Kräften hat er sich bis zum letzten Lebenstag für die ihm anvertrauten Gläu- bigen eingesetzt. Durch Gebet und Arbeit, durch seine ständige Präsenz überall, wo man ihn brauchte, ihm selber gelegen oder ungelegen, war er auf sein Sterben vorbereitet. Vinzenz Dicht war ein frommer, ein glaubwürdiger Prie- ster, selber bescheiden und gütig, ein echter und tiefer Marienverehrer, was sich in besonderer Weise bei den jeweiligen Fatima-Feiern in der Kirche Hinterforst zeigte. Sein Leben lang hat Vinzenz Dicht nicht für seine Person geworben, sondern stets gesucht, seinem Herrn Sympathien zu gewinnen. Er ruhe im Frieden Gottes.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Im Einfluss eines Meisters

Kontinuität und Einheit. Für Franz Mussner. Herausgegeben von Paul-Gerhard Müller und Werner Stenger, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1981, 536 S.

Zur Vollendung seines 65. Lebensjahres (am 31. Januar 1981) ehren Freunde, Kollegen und Schüler das wissenschaftliche Werk von Franz Mussner mit einer umfangreichen Festschrift. In dem, was sie als Titel der Festschrift formulieren, sehen sie das Programm der Forschung und der Lehre des Meisters. Der Theologe sieht es der Kirche unabdingbar aufgegeben – in diese Auf- gabe hinein stellt sich Mussner mit seinem for- schenden Bemühen –, sich stets auf ihren neu- testamentlichen Anfang zu besinnen und sich zu fragen, ob und wieweit sie ihm treu geblieben ist. Diese Frage sondiert das Verhältnis der apo-

stolischen Kirche zum irdischen Jesus und ihrer nachapostolischen Wirkungsgeschichte, das Verhältnis Jesu zu seinem Gott und zu seinem Volk. Im Suchen nach der Kontinuität kommt in den Blick, wie und worin die Einheit bestehen konnte und wie sie angegangen werden kann. Für Franz Mussner einmal binnenkirchlich und innerchristlich, dann aber weiter die Einheit von Israel und Christentum und beider Aufgaben für die Welt.

Die Auflistung der Beiträge möchte einen Einblick geben in die Fragerichtung und Reichhaltigkeit der Festschrift:

Heinrich Gross: «Rechtfertigung» im Alten Testament; Josef Hainz: Gemeinschaft zwischen Paulus und Jerusalem; Udo Borse: Paulus in Jerusalem; Jost Eckert: Die Kollekte des Paulus für Jerusalem; August Strobel: Das Aposteldekret als Folge des antiochenischen Streites; Rudolf Pesch: Das Jerusalemer Abkommen und die Lösung des Antiochenischen Konflikts; Werner Stenger: Biographisches und Idealbiographisches in Gal 1,11–2,14; Rudolf Schnackenburg: Das Vollmachtswort vom Binden und Lösen, traditionsgeschichtlich gesehen; Franz Schnider: Himmelfahrt Jesu – Ende oder Anfang? Zum Verständnis des lukanischen Doppelwerkes; Gerhard Schneider: Anknüpfung, Kontinuität und Widerspruch in der Areopagrede; Joachim Gnilka: Das Paulusbild im Kolosser- und Epheserbrief; Helmut Merklein: Eph 4,1–5,20 als Rezeption von Kol 3,1–17; Friedrich Schröger: Der Hebräerbrief – paulinisch?; Anton Vögtle: Petrus und Paulus nach dem Zweiten Petrusbrief; Otto Knoch: Petrus und Paulus in den Schriften der Apostolischen Väter; Klaus Berger: Unfehlbare Offenbarung. Petrus in der gnostischen und apokalyptischen Offenbarungsliteratur; Karl Kertelge: Kerygma und Koinonia. Zur theologischen Bestimmung der Kirche des Urchristentums; Heinz Schürmann: Auf der Suche nach dem «Evangelisch-Katholischen». Zum Thema «Frühkatholizismus»; Michael Theobald: «Dem Juden zuerst und auch dem Heiden». Die paulinische Auslegung der Glaubensformel Röm 1,3f.; David Flusser: «Sie wissen nicht, was sie tun». Geschichte eines Herrenwortes; Erich Grässer: Zwei Heilswege? Zum theologischen Verhältnis von Israel und Kirche; Ferdinand Hahn: «Die Juden» im Johannesevangelium; Paul-Gerhard Müller: Altes Testament, Israel und das Judentum in der Theologie Rudolf Bultmanns; Schalom Ben-Chorin: Die Ketzerformel; Norbert Brox: «Sara zum Beispiel...». Israel im 1. Petrusbrief; Hans Wagenhammer: «Das Wesen des Christentums ist «Miteinanderessen»». Bemerkungen zu einem Programmwort; Josef Blank: Der «eschatologische Ausblick» Mk 14,25 und seine Bedeutung. – Eine «Bibliographie Franz Mussner 1952–1980» und ein Register (Schriftstellen und Namen) beschliessen den Band.

Mehr oder weniger direkt gehen die Beiträge bestätigend, weiterführend, ausweitend und abgrenzend ein auf das, was Mussner in drei wichtigen Werken der letzten Jahre vorgelegt hat: Petrus und Paulus – Pole der Einheit QD 76 (1976); Traktat über die Juden (1979) und: Der Galaterbrief (1974. Schlusssatz: das Wesen des Christentums ist «Miteinanderessen»).

Es sei kurz auf einige Beiträge hingewiesen, die mir aus verschiedenen Gründen besonders beachtenswert erscheinen: Klaus Berger (S. 261–326) beleuchtet die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte einer neutestamentlichen Gegebenheit, wenn er darlegt, wie Petrus in der gnostischen und apokalyptischen Offenbarungsliteratur als Offenbarungsempfänger und -träger gesehen wird. Die recht extensive Untersuchung (über 70

Quellen sind berücksichtigt) stellt nebenbei die Frage, ob die pseudepigraphische, insbesondere die apokalyptische Literatur des älteren Christentums nicht historisch und theologisch ernster zu nehmen sei.

Heinz Schürmann (S. 340–375) fragt nach dem «Evangelisch-Katholischen». Sein vorsichtiges, subtiles und ehrfürchtiges Ringen kann Modell dafür sein, wie in der Not der Trennung nach dem Gemeinsamen und Einigen gesucht werden sollte.

Schalom Ben-Chorin (S. 473–483) stellt mit der Geschichte der Ketzerformel eine jüdische Fehlhaltung dem jungen Christentum gegenüber dar, in Entgegnung dafür, dass Mussner «so viele Fehlhaltungen der Kirche gegenüber dem Judentum aufgedeckt hat».

Josef Blank (S. 508–518) zeigt überzeugend, was Mk 14,25 mit der Eucharistie zu tun hat. Mit diesem Abschlussbeitrag unter dem Titel «Der «eschatologische Ausblick»» hält die Festschrift fest, dass Kontinuität und Einheit, die Pole kirchlichen Weiterlebens, nur als Aufgabe und Gabe bestehen.

Diese Sammlung exegetischer Arbeit im Einfluss des Meisters Franz Mussner ist ein gewichtiges Zeugnis dafür, dass und wie neutestamentliche Wissenschaft der Kirche dienen will und kann.

Barnabas Flammer

Volkskirche – Entscheidungskirche

«Kirche von unten», «Volks- oder Gemeindegemeinde», «Religiös ohne Kirche», «Auswahlchristen», «Kirchlich distanzierte Christen» – mit solchen Schlagworten ist ein Problem angezeigt, dem wir in der seelsorglichen Praxis zunehmend begegnen, dem seit einigen Jahren aber auch das Interesse der Theorie gilt. Zunächst der Religionssoziologie, die dabei vorwiegend nach den gesellschaftlichen Bedingungen des Verhältnisses der Menschen zu Religion und Kirche fragt. Dann aber auch der Praktischen Theologie, die dabei nach einer eben diesem Menschen angemessenen Pastoral fragt. Beide Seiten berücksichtigend, versuchte Norbert Mette in verschiedenen Beiträgen eine «praktisch-theologische Kirchentheorie» grundzulegen, die den Wandel der konkreten Kirchlichkeit verständlich machen und Wege zu einer Pastoral für eine kirchlich distanzierte Christlichkeit aufzeigen könnte. Die Beiträge, die mit dem von der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität gestifteten Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses 1981 ausgezeichnet wurden, legt nun Norbert Mette, teilweise in der so nicht schon veröffentlichten ungekürzten Fassung, gesammelt vor¹. Auch wenn darin viel soziologische und religionssoziologische Theorie verhandelt wird und praktisch nur die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland berücksichtigt werden, lohnt sich die Lektüre dieses Buches nicht nur für theoretisch Interessierte. Dem Praktiker wird sie vor allem erklärlich machen können, wie eine Pastoral an sogenannten Fernstehenden nicht einfach ein pastorales Bemühen neben anderen sein darf, sondern eine durchgängige Perspektive der Pastoral überhaupt werden müsste.

Sehr eingehend mit dieser Perspektive hat sich Paul M. Zulehner befasst, der in manchen

Veröffentlichungen auch eine Sprache gefunden hat, die keine Zumutung ist. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an das schmale, aber anregende und ermutigende Bändchen «Helft den Menschen leben»². Darin geht er von der Suche des Menschen nach sinnvollem und geglücktem Leben und von seinem diesbezüglichen Bedarf an Lebenswissen aus, und in diesem Zusammenhang bedenkt er die christliche Botschaft als «Lebenswissen Jesu» einerseits im kirchlichen Lebens- und Gesprächszusammenhang und andererseits unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen.

Eine eigentliche Handreichung zur Pastoral an den sogenannten Fernstehenden hat das Österreichische Pastoralinstitut herausgegeben³. Darin werden nicht nur einige Formen der Distanz zur Kirche kurz beschrieben und mögliche Ursachen – auch auf seiten der Kirche und der einzelnen Christen – namhaft gemacht, sondern auch sehr konkrete Möglichkeiten aufgezeigt, distanzierte Kirchenmitglieder anzusprechen.

Rolf Weibel

¹ Norbert Mette, Kirchlich distanzierte Christlichkeit. Eine Herausforderung für die praktische Kirchentheorie, München (Kösel-Verlag) 1982, 204 Seiten.

² Paul M. Zulehner, Helft den Menschen leben. Für ein neues Klima in der Pastoral, Freiburg i. Br. (Herder Verlag) 1978, 96 Seiten.

³ Kirchlich distanzierte Christen. Zur Pastoral an den sogenannten «Fernstehenden», Texte der Pastoralkommission Österreichs für die Seelsorger, Pfarrgemeinderäte und Apostolatsgruppen, Österreichisches Pastoralinstitut (Stephansplatz 3, A-1010 Wien) 1978, 16 Seiten.

Wozu?

Robert Spaemann, Reinhard Löw, Die Frage wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens, München (Piper) 1981.

Robert Spaemann, der Münchner Philosoph, hat sich in den letzten Jahren mehrfach in die moraltheologische Methodendiskussion eingeschaltet und sich vehement für eine deontologische Pflichtbegründung eingesetzt und entsprechend teleologische Ziel-Folge-Überlegungen ausgeschlossen. Um so erstaunter ist man, wenn er nun in seinem neuesten Werk, das er zusammen mit seinem naturwissenschaftlich voll ausgebildeten Assistenten herausbringt, nicht nur auf diese ethische Debatte überhaupt nicht eingeht, sondern es versteht als einen «vehementen Angriff auf die Denkhaltung der modernen Naturwissenschaftler», die die Frage «Wozu?» bei der Interpretation von Natur und Geschichte als unzulässig erklärt habe.

In einem ersten geschichtlichen Teil wird die Entwicklung eines teleologischen Wirklichkeitsverständnisses ausgehend von den Vorsokratikern über Plato und Aristoteles, bei Thomas von Aquin und vor allem in der Neuzeit bei Leibniz, Wolff, Kant, Schelling und Hegel entfaltet, wo zunächst ein Versuch zur rationalen Vermittlung zwischen teleologischer Weltansicht und Naturwissenschaft vorliegt, bis schliesslich bei Nietzsche der teleologische Gedanke radikalisiert, aber auch nihilistisch zerstört wird. Diesen Ansätzen wird dann das den Zweckgedanken ausschliesslich auf den Bereich des menschlichen Wollens

einschränkenden Denkens im Weltbild der modernen Naturwissenschaften gegenübergestellt, was zur Alternative führt, die Natur entweder teleologisch zu verstehen, also mit einer ihr innewohnenden vorgegebenen Zielstrebigkeit zu rechnen, oder sich selber zum Anthropomorphismus zu werden.

Sowohl in geschichtlicher wie in systematischer Hinsicht bringt dieses Werk gerade auch dem Theologen zahlreiche Durchblicke und zeigt, wie es letztlich nicht eine zwingende «wissenschaftliche» Evidenz ist, die über ein Weltverständnis entscheidet, sondern eine, wenn auch wohl meist unbewusst vollzogene Option.

Freilich hätte dies wohl noch wesentlich deutlicher herausgearbeitet werden können, wenn aus der französischen Philosophie nicht nur der Szientismus eines Jacques Monod berücksichtigt worden wäre, sondern man auch eine Konfrontation mit dem Strukturalismus gewagt hätte, das heisst wenn die Teleologiefrage nicht nur im Horizont der Naturwissenschaften, sondern auch auf der Ebene der nach dem Ideal der positiven Exaktheit begriffenen Humanwissenschaften diskutiert worden wäre. Hier hätte dann auch die ethische Problematik endlich ideologiefrei aufgegriffen werden können. So nützlich damit das Gebotene selber ist, als Ganzes lässt das Buch doch auch (zu?) vieles offen.

Franz Furger

Erzählbuch zum Glauben

Erzählbuch zum Glauben. Für Religionsunterricht, Kindergottesdienst und Familie. Hrg. von Elfriede Conrad, Klaus Desecker, Heidi Kaiser, Band 1: Das Glaubensbekenntnis, Benziger/Kaufmann 1981.

«Sucht man Texte, die ausdrücklich von einer spezifisch christlichen Auffassung durchdrungen sind und von dort ihre Inhalte beziehen, so stösst man – besonders bei Texten für Kinder – auf erhebliche Defizite, lässt man die frömmelnden, literarisch niveaulosen und daher wenig überzeugenden Texte ausser acht.»

Diese Situation hat die Herausgeber dieses neuen Erzählbuches bewegt, Texte zu sammeln und zusammenzustellen, die vom Glauben erzählen. Den Rahmen dieses Buches bildet das Glaubensbekenntnis mit seinen drei Grundartikeln: «Gott, der Vater», «Jesus Christus, unser Herr» und «Der Heilige Geist, der lebendig macht». Diesen drei Haupttiteln ist ein Kapitel mit Erzählungen zum Thema: «Ich lebe – ich bin» vorangestellt. Ebenso schliessen Erzählungen unter dem Titel: «Ich denke – ich danke» diesen Band ab.

Im Gegensatz zu den bekannten Bänden «Vorlesebuch Religion» werden hier nicht nur allgemein menschliche Situationen angesprochen, in denen Religion implizit eine Rolle spielt, sondern diese Erzählungen werden auch explizit mit dem Glauben, mit Glaubensüberzeugung, mit Glaubenspraxis in Verbindung gesetzt. Zu jeder Geschichte werden zu Beginn auch die wichtigsten informativen Daten aufgeführt wie: Stichworte, Problemfeld, Vorlesezeit und Vorlesealter. Dieser geraffte Überblick ermöglicht es dem Lehrer, Seelsorger oder Katecheten (zusammen mit dem ausführlichen Stichwortregister am Schluss des Buches), sich schnell zu orientieren, ob eine Geschichte für seine Klasse, für seine Situation oder für einen Kindergottesdienst brauchbar ist oder nicht.

Die Texte sind zum grossen Teil lebensnah, spannend und für das Kind verständlich geschrieben. Ein Seelsorger, Bibel- oder Religionslehrer wird mit Freude zu diesem Buch greifen, enthält es doch eine Riesenfülle neuzeitlicher, guter Geschichten zum Glauben und vor allem auch zum Kirchenjahr.

Theo Stieger

Martin Luther

Bernhard Lohse, Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und Werk, Beck'sche Elementarbücher, Verlag Beck, München 1981, 255 Seiten.

Zweck dieses Werkes über Martin Luther ist nicht, den vielen schon vorhandenen Luther-Biographien eine neue hinzuzufügen. Im Sinne der Beck'schen Reihe von Elementarbüchern geht es darum, eine gewisse Übersicht über wichtige Probleme und Aspekte der heutigen Luther-Forschung zu bieten. Dass vom Thema her sehr viele Einzelheiten der Luther-Biographie und auch der zeitgenössischen Umwelt auftauchen, liegt auf der Hand. Was dieses Buch noch besonders auszeichnet, ist seine flüssige, gefällige Sprache. Wenn das Buch vor allem an Kirchenhistoriker vom Fach gerichtet ist, bietet es doch als problemorientierte Einführung in Luthers Werk und Theologie auch dem interessierten Laien eine umfassende Einführung in die deutsche Reformationsgeschichte auf dem Stand der heutigen Forschung. Dabei weist der Autor auch auf die Probleme hin, die den Forscher noch zu vertieften Abklärungen veranlassen. Von besonderem Interesse ist auch das Kapitel über die Geschichte der Lutherdeutung. Dass das Werk auch mit bibliographischen Angaben reich dotiert ist, versteht sich von selbst.

Leo Ettl

Die deutsche Reformation

Rainer Wohlfeil, Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation, Beck'sche Elementarbücher, Beck Verlag, München 1982, 230 Seiten.

Diese Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation setzt bestimmte Akzente. Das ergibt sich einmal vom einschränkenden Auftrag des Verlages. Der Verlag sah für die Persönlichkeit Martin Luthers durch Hermann Lohse einen speziellen Band vor, ebenso für die Einführung in die Geschichte der Frühen Neuzeit (Ernst Hinricks), auch für die Geschichte des deutschen Bauernkriegs besteht schon ein Spezialauftrag. So behandelt der Autor im Hauptteil besonders begriffliche und terminologische Probleme der Reformationsgeschichte (Gegenreformation, Zweite Reformation usw.). Der Schwerpunkt dieser Einführung in die deutsche Reformationsgeschichte liegt in sozialgeschichtlichen Bereichen, in den Wechselwirkungen zwischen religiöser Erneuerung, sozialer Erwartung und politischer Nutzung durch Obrigkeiten und den gemeinen Mann. Der Autor weist auf unterschiedliche Ansätze der Forschung hin. Von besonderem Interesse ist die eingehende Auseinandersetzung mit den marxistischen Thesen zur Reformationsgeschichte, und daraus folgert auch die Problematik: Ist oder inwiefern kann Reformation als frühbürgerliche Revolution gedeutet werden?

Leo Ettl

Hilfe zum Gebet

Reinhard Lettmann, Fenster in den Mauern des Alltags. Anregungen zu unserem täglichen Beten. Mit einem Beitrag von Bischof Nossol,

Zum Bild auf der Frontseite

Die Kirche St. Peter und Paul, Aarau, wurde 1940 eingeweiht. Architekt war Werner Studer, Feldbrunnen. Der künstlerische Schmuck stammt von Giuseppe Scartezzini, Zürich: Glasfenster; Otto Kälin, Brugg: Hochaltarbild; Willi Helbling, Brugg: Kreuzweg (Sgraffito); Meinrad Burch, Zürich: Tabernakel, Madonna.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettl OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

P. Barnabas Flammer OFM Cap, lic. theol. et S. Scr., Dozent, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. Othmar Frei, Leiter der Arbeitsstelle der IKK, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern

Kurt Koch, dipl. theol., Vikar und Dozent, Wylstrasse 24, 3014 Bern

Georg Rimann-Thommen, lic. theol., Redaktor, Postfach 334, 8105 Regensdorf

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Theo Stieger, Lerchenstrasse 12, 9552 Bronschhofen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten
Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. Dr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A., Telefon 01 - 761 61 05
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Oppeln, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1981, 112 Seiten.

Das Buch vom Bischof von Münster möchte Anregungen zum stillen Gebet und zum Verweilen in Gottes Gegenwart geben. Bischof Lettmann doziert nicht Gebetstheorien und Betrachtungsschemen. Sein Buch ist praktisch, pragmatisch und gerade deshalb sehr hilfreich. Das Buch von Lettmann wird ergänzt mit einem Aufsatz des polnischen Bischofs von Oppeln. Der polnische Autor führt darin in die wesentlichen Dimensionen des Gebetes ein.

Leo Ettlin

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Auferstanden von den Toten

Termin: 19./20. März 1983.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Zielgruppe: Offene Ostertagung.

Kursziel und -inhalte: Der Auferstehungs-glaube und die Ostergeschichten. Wir möchten in den vielfältigen Ostererzählungen des Neuen Testaments die Osterbotschaft entdecken. In Vorträgen, Textlektüre, Predigt und Gesprächen wollen wir der Frage nachspüren, was Ostern für unsere Lebensgestaltung bedeuten könnte.

Leitung: Dr. Marie-Louise Gubler, Zug.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

vermittelnden Texte über die Rivalität zwischen David und Saul im 1. Buch Samuel behandelt. Sie sollen als Material für die Erarbeitung konkreter Erzählkonzepte dienen.

Leitung: Dr. Heinrich Krauss, München.

Träger: Gemeinsam mit der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Medienerziehung

Termin: 7. Mai 1983.

Ort: Biel.

Kursziel und -inhalte: Ausgehend von Beispielen aus TV, Werbung, Propaganda, Hitparade soll im Kurs zum Thema «Direkte und indirekte Wirklichkeitserfahrung» aufgezeigt werden, wie wir und die Massenmedien mit der Wirklichkeit umgehen. Jean-Pierre Golay – seit 15 Jahren Leiter des Centre d'initiation au cinéma et aux communication de masse du Canton de Vaud – stellt Beispiele aus einem Medienerziehungsprogramm für Kinder ab 6 Jahren und Jugendliche vor. Ziel ist es, den Umgang mit TV, Radio, Comics, Werbung, Poster, Show, Business, elektronische Spiele zu lernen. Das Referat wird in französisch gehalten, mit Möglichkeiten zu Rückfragen/Übersetzung. Während den Diskussionen drückt sich jeder Teilnehmer in seiner Sprache aus.

Auskunft und Anmeldung: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM), Postfach 4217, 8022 Zürich, Telefon 01 - 242 18 96.

Fortbildungs-Angebote

Zwischen zwei Welten: Türken in der Schweiz

Termin: 25./27. März 1983.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Zielgruppe: Offene Tagung.

Kursziel und -inhalte: Die kulturelle, wirtschaftliche und politische Situation türkischer Gastarbeiter.

Träger: Gemeinsam mit der Zürcher Kontaktstelle für Ausländer und Schweizer.

Das Alte Testament erzählen im Religionsunterricht

Termin: 22./23. April 1983.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Zielgruppe: Katechetinnen, Katecheten, Lehrer(innen) und Seelsorger(innen).

Kursziel und -inhalte: Die Tagung will Hinweise und Anregungen bieten, die biblischen Geschichten selber nachzuerzählen. In Anbetracht der heutigen Diskussion über Gewalt und Frieden werden in der Tagung, neben Geschichten aus dem Richterbuch, vor allem die schwer zu

Kaufm. Angestellter (28) KV-Diplom, diverse Weiterbildungskurse, Muttersprache: Deutsch/E-/F-Kenntnisse. Erfahrungen: Sozial- und Privat-Versicherung, Buchhaltung, mit starkem Interesse für den theologischen Bereich, für soziale Belange und für die Pflege menschlicher Kontakte sucht eine Stelle als

Pfarrrei-Sekretär

vorzugsweise im Raume Zürich/Winterthur und Umgebung (ist jedoch nicht Bedingung!). Zeitpunkt: Gemäss Vereinbarung. Offerten an Chiffre 1304, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern



Erstkommunion-Kreuzchen

in Bronze, Kunstharz, Aluminium, Hartmetall, Holz. Über 100 verschiedene Kreuzchen.

Verlangen Sie Muster!

Richard Provini, 7000 Chur

Katholische Buchhandlung,
Telefon 081 - 22 14 73



Die Katholische Kirchengemeinde St. Moritz (GR) sucht auf Schulbeginn 1983/84 (Ende August) eine(n)

Katecheten/Katechetin

Aufgabenbereich: Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe evtl. Jugendarbeit

Wir laden auch verheiratete Bewerber und Familienväter ein, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Das Engadin bietet der Jugend ein gesundes Aufwachsen und gute Schulungsmöglichkeiten, den Erwachsenen Sport, Musse und Kultur.

Nähere Auskünfte durch Herrn Pfarrer G. Bernasconi, St. Moritz, Telefon 3 30 27.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Katholischen Kirchengemeinde, Herrn J. Jörg, Via Cuorta 8, 7500 St. Moritz

Die themenzentrierte Interaktion TZI (nach Ruth Cohn)

Ein Modell für lebendige Kommunikation und Gesprächsführung in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Thema der Einführungskurse:	Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?
Thema der Aufbaukurse:	Zwischenmenschliche Konflikte – Was bedeuten sie mir, und wie löse ich sie?
Termine 1983:	Einführungsmethodenkurse: Aufbaukurse: 4.– 8. April 4.– 8. Juli 27.–31. März 12.–16. Juli 19.–23. Juli 1.– 5. Aug.
Adressaten:	Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und anderen Berufen neue Wege zum Menschen suchen.
Kurskosten:	Fr. 300.– Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30-66546 (= definitive Anmeldung)
Unterkunft:	Vollpension pro Tag ca. Fr. 40.–
Anmeldung bei der Kursleiterin:	Dr. phil. Elisabeth Waelti Höheweg 10 3006 Bern

In der Innerschweiz ist noch während der Ferienzeit gut eingerichtetes

Ferien-Lagerhaus

für einige Wochen frei.

Platzzahl: ca. 40-45 Personen

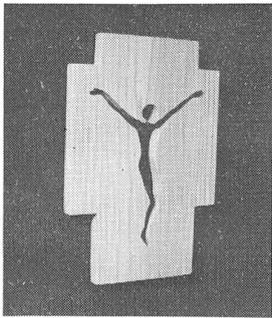
Kalt- und Warmwasser, Dusche, 2 Elektroherde, Kühlschrank usw.

Gute Zufahrtsmöglichkeit, ruhige Lage, da keine Durchgangsstrasse, ideale Ausflugsmöglichkeiten.

Nähere Auskünfte erhalten Sie abends unter Telefon 057-22 27 65 oder während der Geschäftszeit unter Telefon 057-26 11 91 (Hr. Willy Geissmann verlangen)

Originell handgearbeitetes Geschenk

für Erstkommunikanten und Firmlinge



Kreuz in hellem oder dunklem Naturholz
10 x 15 cm

CENTRE DE RENCONTRES ET DE FORMATION
1482 MONTET/BROYE
tel. 037-65 16 95

Preis: Fr. 9.-
Bei grösseren Bestellungen bis 15% Rabatt

Charismatische Erneuerung in der Katholischen Kirche der deutschsprachigen Schweiz

Priestertagung

Leitung: P. Dr. Anton Gots, Kamillianer, Linz, Österreich

Thema: «Der Priester und der Heilungsauftrag Jesu an seine Kirche»

Ort: Bildungszentrum Einsiedeln

Zeit: Montag, 9. Mai 1983, Beginn 10 Uhr, Schluss 17 Uhr.
Bitte liturgische Gewandung für Eucharistiefeier mitbringen

Anmeldung: Kreuz-Jesu-Gemeinschaft, Sekretariat CE, 6067 Melchtal OW, Telefon 041-67 13 24



Ein sinnvoller Brauch, die gleiche Osterkerze wie in der Kirche aber in Kleinformat für die Wohnstube.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

7 verschiedene Dekors zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Okle Goldschmied

Werner Okle

Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. – Erstklassige Restaurationen – Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071-22 25 29

Kirchgewölbe-Isolationen

Frei aufgeblasen mit Flum-Roc

Steinwolle mit Verleimung oder in Hohlräume eingeblasen.

Kostenlose Beratung durch

Franz Müller, Isolationen
3771 Matten, Telefon 030-2 28 23

Besitzen Sie noch keinen 16 mm Tonfilm-Projektor?

Er ist heute unentbehrlich für den Religionsunterricht.
Unzählige Filme stehen zur Verfügung (Selecta-Filme).
Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte.

Cortux-Film AG

rue Locarno 8, 1700 Freiburg, Telefon 037-22 58 33

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023

PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L.

7000 CHUR

9/3.3.83



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
055 53 23 81

Gertrud Wimmer

Die grosse Überraschung. Für einen lebendigen Umgang mit den Gleichnissen Jesu. 144 Seiten, kart., Fr. 18.60.-. Mit den zwölf Betrachtungen eröffnet sich ein neuartiger Zugang zu den zeitlos gültigen Geschichten und Bildern der Gleichnisse Jesu. Es sind Gleichnisbetrachtungen, die unter die Haut gehen, in denen die Übersetzung ins heutige Leben geglückt ist. Sie können die persönliche Betrachtung ebenso bereichern wie einen Gottesdienst.

Zu beziehen durch: Buchhandlung
Raeber AG, Frankenstrasse 9, Luzern,
Tel. 041-23 53 63



Hocker

aus massivem Buchenholz, mit Stoffüberzug,
Höhe 55 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

STICH AG

Holzwarenfabrik
Schulstrasse 339
4245 Kleinlützel
Telefon 061-89 06 02